

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Abonnementspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich, für Postwechsel 5 Mark, in Belgien 3.00 G, in Deutschland 0.40 G, in Österreich 3.00 G, in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 4
Postfachkonto: Danzig 2045
Fernsprech-Anschluss bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 08. Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 07.

Nr. 220 Mittwoch, den 19. September 1923 19. Jahrgang

Morgen Entscheidung über die 2. Zone?

Man meint, der französische Ministerrat werde dazu Stellung nehmen.

Die französische Regierung tritt morgen an einer Sitzung zusammen, deren Hauptaufgabe es sein soll, den ausführlichen Bericht Briands über seine Genfer Verhandlungen entgegenzunehmen. In einigen Blättern wird auch schon die Möglichkeit angelautet, daß vielleicht morgen schon eine Entscheidung darüber fallen könne, ob und wann Frankreich die zweite Zone des Rheinlandes zu räumen gedenke. Immerhin ist es geboten, vorläufig größte Skepsis zu bewahren, obwohl gerade aus den Reihen der französischen Linksblätter immer häufiger die Forderung tritt, daß Frankreich unbedingt „eine schöne Geste“ tun müsse, um die weiteren Verhandlungen zu erleichtern.

Eine verpaßte Gelegenheit für Frankreich.

Besonders bemerkenswert ist heute die Stellungnahme des Sozialistenführers Léon Blum über das Problem der Rheinlandräumung. Blum behauptet es in einem Artikel des „Populaire“, daß Briand nicht schon in Genf die Räumung des Rheinlandes angefragt habe. „Wieder eine verlorene Gelegenheit“, schreibt Blum, „Frankreich hätte seinen moralischen und politischen Einfluß in der Welt durch eine Geste der Gerechtigkeit, des Vertrauens und der Großmütigkeit wesentlich erhöhen können, und es hätte die ganze Sympathie der Welt auf sich vereinigen können, ohne durch die sofortige Preisgabe des „Rheinlandes“ Schaden zu leiden. Es wäre Deutschland vollkommen unmöglich gewesen, ohne lässliche Gefahr zu laufen, gegen die Einheitsfront der Welt anzukämpfen. Schließlich muß Frankreich“, so schließt Blum, „die Räumung doch zugestehen; denn niemand kann die furchtbare Verantwortung für ein Scheitern der Rheinlandverhandlungen auf sich nehmen.“

Das Kabinett einstimmig hinter Müller.

Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler berichtete am Dienstag dem Reichskabinett über die in Genf geführten

Verhandlungen. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung des Reichskanzlers und der Deutschen Delegation und dankte dem Reichskanzler für seine geschickte und tatkräftige Führung der Verhandlungen.

Der Reichskanzler informiert die Presse.

Am Dienstagmorgen empfing Reichskanzler Müller Vertreter der Berliner Presse. Er verwies einleitend darauf, daß es gelungen sei, endlich zu offiziellen Verhandlungen über die Rheinlandräumung zu gelangen. Müller betonte, daß die deutsche Delegation in Genf weder in der Räumungsfrage noch in den Erörterungen über das Sicherheitsproblem irgendwelche Bindungen eingegangen ist. Es wäre ferner festzustellen, daß die deutsche Delegation bis zuletzt nachdrücklich auf die Trennung der einzelnen Verhandlungsgegenstände bestanden hat. Es ist deutscherseits niemals ein innerer oder äußerer Zusammenhang zwischen Räumung und Reparationen anerkannt worden.

Briand glaubt, man werde sich schnell einigen.

Briand hat dem Genfer Korrespondenten des „Berliner Tageblattes“ erklärt, er sei davon überzeugt, daß die Regierungen sehr bald in Fühlung treten könnten. Man werde sich sicher bald über das Feststellungs- und die Komitee-Entscheidungen. Nach Einleitung des Komitees würde eine Tatsache, die diesem zur Kenntnis gebracht werde, sofort in freundschaftlicher Weise geregelt und durch Vergleich erledigt werden, ohne daß man vor den Rat gehen und eine Kampfstellung einnehmen müsse. Die kommenden Verhandlungen über die Reparationsfrage werden nach Briands Meinung einen raschen Fortgang nehmen. Auf den Hinweis, daß die Verhandlungen über die Räumungsfrage in der deutschen Öffentlichkeit eine gewisse Enttäuschung hinterlassen hätten, erwiderte Briand, es sei das erste Mal, daß das Problem zum Gegenstand einer offiziellen Verhandlung gemacht worden sei. Das sei doch ein sehr beträchtlicher Schritt vorwärts.

Fortsschritte auf dem Juristentag.

Verreichlichung der Justiz. — Strafprozessreform. — Schatz der Arbeitskraft.

„Die deutsche Justiz entspricht nicht dem Kulturzustande des Menschenalters.“ (Senatspräsident Reichert auf dem Juristentag.)

Der Sach, in dieser Schärfe geprägt vom Senatspräsidenten beim Reichsgericht, Reichert, auf dem soeben zu Ende gegangenen 35. Juristentag, blieb in der Versammlung unumwunden: die anwesenden Richter haben die ihnen hier verabreichte bittere Pille der Erkenntnis schlucken müssen. Den tieferen Sinn dieser Worte legte aber der Berliner Bezirksbürgermeister, Gen. Karl Hera, bloß: Was anders besagten sie, als daß die Rechtspflege, wie sie heute ist, den Interessen der Rechtsuchenden nicht mehr entspricht; daß der Richterbeamte seiner ganzen Tradition nach in der Vergangenheit stecke. Was not tue, sei die moderne, sozial eingestellte Richterpersönlichkeit.

Man täusche sich nicht: haben sich auch die Senatspräsidenten Reichert und Lobe zum Spracherbe des Juristentages gemacht, so wäre es ein unverzeihlicher Optimismus, zu glauben, die gleiche Erkenntnis sei Besitz des deutschen Richtertums in dessen Gesamtheit; und doch stand der 35. deutsche Juristentag im Zeichen des Ausdrucks des Senatspräsidenten Reichert; die beiden wichtigsten Punkte der Tagesordnung: die „Verreichlichung der Rechtspflege“ und die „Reform des Strafverfahrens“ waren nicht zuletzt Ausfluß der in seinen Worten zum Ausdruck gelangten Erkenntnis. Selbst der Juristentag ist gegenüber dem Publikum der Zeit machtlos. Das Abstimmungsresultat der öffentlichen Abteilung über die „Verreichlichung der Justiz“ mit 89 für und 84 gegen, und die mit Beifall aufgenommene Verurteilung dieses Resultats im Plenum sind sehr günstige Symptome.

Nicht weniger zwingend ist das Bewußtsein der völligen Unhaltbarkeit des heutigen Strafverfahrens. Darin waren sich sowohl Gutachter als Berichtserfasser des Juristentages einig. So blieb den Genossen Dr. Kurt Rosenfeld (Berlin) und Nationalrat Dr. Eisler (Wien) als Sprechern der proletarischen Massen nichts anderes übrig, als deren Forderungen im großen und ganzen beizupflichten. Der erstere ließ aber keinen Zweifel darüber, daß bei der Aufschaffung der Strafprozessreform die Grundzüge des Entwurfes zum Strafgesetzbuch maßgebend sein müssen: ist hier der Täter, nicht die Tat ausschlaggebend, so muß dort der Richter die Maßlichkeit gegeben werden, die Persönlichkeit des Täters ausschlaggebend. Dies ist aber nicht möglich, solange der Vorstehende in der Gerichtsverhandlung gewissermaßen die Fortsetzung des Untersuchungsrichters bildet, solange er durch die Aktenkenntnis voreingenommen, dem Angeklagten als Halbverurteilten gegenüber tritt. Von diesen Gesichtspunkten aus hatten sich die Berichtserfasser bei der Aufstellung ihrer Grundzüge leiten lassen und unter diesem Gesichtspunkte sind auch im großen und ganzen die Beschlüsse der Abteilungen gefallen.

Nach wie vor soll dem Staatsanwalt das Anklagemonopol gehören und nach wie vor soll er ein vom Justizminister abhängiger Beamter bleiben — Senatspräsident Lobe forderte seine Unabhängigkeit. Der Richter ist aber in jedem Verfahrensstadium von aller verfolgenden Tätigkeit zu befreien; die Voruntersuchung wird abgeschafft. Das Erörterungsverfahren liegt allein in der Hand der Staatsanwaltschaft. An Stelle des Eröffnungsbeschlusses des Gerichts tritt die Anklageschrift der Staatsanwaltschaft. Die Interessen der Angeklagten werden durch die Einrückung eines Forterminees gewahrt, in dem er gegen die Anklageerhebung Stellung nehmen kann.

Die Beweishebung in der Hauptverhandlung liegt in den Händen der Parteien — die Forderung der Berichtserfasser und der Gutachter, daß dem Gericht die Ermittlungsakten nicht vorliegen dürfen, wurde von der Abteilung mit geringer Majorität abgelehnt (leider!). Bei freier Beweisführung besteht für das Gericht ein stärkerer Begründungsdruck für das Urteil. Im Gegensatz zu der Forderung der Berichtserfasser bleibt die Verurteilung in allen Sachen mit Ausnahme der Schwurgerichtssachen, bestehen. Das Wiederanfrageverfahren ist aufzubauen. Dem Reichsgericht ist das Recht einzuräumen, bei erheblichen Bedenken gegen die Lösung der Aufgabe zugunsten des Angeklagten die außerordentliche Wiederaufnahme zu verfügen.

Welch abgrundtiefer Unterschied zwischen dem Prozessverfahren, wie es ist und wie es werden soll! Doch wo bleiben die Schwurgerichte? Für ihre Wiedereinführung setzten sich Gen. Rosenfeld und Gen. Eisler ein — nicht die Berichtserfasser. Auf Veranlassung des Erörterungstages wurde die Abteilung, die ständige Deputation des Juristentages zu erfragen, die Frage der Schwurgerichte auf die Tagesordnung der nächsten Tagung zu setzen. Neues Strafgesetzbuch, neuer Strafprozess. Wie steht es aber mit neuen Richtern? Der Juristentag befachte sich auch mit der Umgestaltung der Vorbildung des Richters. Die Ergebnisse waren hier weniger erfreulich. Man begnügte sich u. a. damit, Lehrgänge in den kriminalistischen Wissenschaften, wie Kriminalpsychologie, Biologie, Soziologie usw. für die Justizbeamten nach Ablegung des Affektoren-

Neuer polnisch-russischer Konflikt.

Eine Wojewodenrede und ihre Folgen. — Sowjetrussischer Protest in Warschau.

Am 2. September hat der Wojewode von Wolhynien, Josefowski, in Luce eine Rede gehalten, die zunächst in weiteren Kreisen unbeachtet blieb, dann aber von der nationaldemokratischen Presse auf Korn genommen und dadurch zum Gegenstand weitgehender Erörterungen wurde. Josefowski vertrat in seiner Rede den Standpunkt, daß die Ukraine Polens ihre feindliche Haltung gegenüber dem polnischen Staat aufgeben und sich zur „Mitarbeiter“ bereitfinden lassen könnten, da doch Polen und Ukraine der

Idee einer unabhängigen Ukraine

mit den gleichen Sympathien gegenüberständen. Da der Wojewode zugleich betonte, daß die von Ukrainern bewohnten, jetzt zu Polen gehörenden Gebiete immer polnisch bleiben müßten, so ergab sich der Schluß, daß die Anspielungen des Wojewoden auf die Sowjetukraine zitierten, deren Unabhängigkeit nach seiner Darlegung Polen und Ukrainer anstreben.

Die nationaldemokratische Presse nannte diese Rede des Wojewoden politisch taktlos und geeignet.

Berwicklungen mit der Sowjetregierung

heraufzubeschwören. Diese sind denn auch nicht ausgeblieben.

Durch den Pressefreit in Warschau aufmerksam gemacht, hat die Sowjetpresse sich dieser Frage bemächtigt und ergoß sich in den schärfsten Ausfällen nicht nur gegen Josefowski, sondern auch gegen die polnische Regierung, die einen ihrer höchsten Beamten für eine derartige Entgleisung nicht zur Rechenschaft ziehe.

Unterdessen ist nun ein halbamtliches Dokument erschienen, das allerdings so unbestimmt gehalten ist, daß es in Moskau vermutlich nicht bekräftigen wird: die Prüfung des Textes der Rede hätte keinen Grund zur Beanstandung gegeben.

Der Geschäftsträger der Sowjetunion in Warschau, Kossjuschkin, hat gestern bei dem polnischen stellvertretenden Minister des Auswärtigen, Wysocki, Protest eingelegt.

Der Geschäftsträger wies darauf hin, daß die Sowjetregierung in diesem Auftreten des wolhynischen Wojewoden eine grobe Verletzung des Artikels 5 des sowjetrussisch-polnischen Friedensvertrages von 1921 erblicke. Minister Wysocki erklärte, das Ministerium des Auswärtigen werde eine amtliche Mitteilung veröffentlichen, in der die richtige Wiedergabe der in polnischen Blättern veröffentlichten Rede Josefowskis bekräftigt wird.

Die Komödianten der Abrüstung.

Es wird lustig weiter geredet. — Man kommt nicht einen Schritt vorwärts.

Ein Kampf um advokatorische Sinnen.

Die Verabschiedung der deutschen Kriegsverhütungsvorschläge.

Die Abrüstungsverhandlung im Völkerbund droht zu einem Abrüstungsstau zu werden. Was sich am Dienstag in der Abrüstungskommission der Völkerbundversammlung abspielte, gleich den übelsten Praktiken früherer Diplomatentagungen auf ein Haar. Bei der Abstimmung über die Empfehlung der deutschen Kriegsverhütungsvorschläge an die Vollversammlung mußte Deutschland erst beantragen, daß in diese Resolution der bei allen Sicherheitsverträgen übliche Passus, daß die Vorschläge dazu beitragen, die Sicherheitsgarantien zu vermehren, aufgenommen wird. Sofort wandten sich England und Polen gegen diesen Passus, wobei Polen betonte, daß die Kriegsverhütungsvorschläge nur deshalb an die Vollversammlung überwiesen wurden, damit sie den Regierungen zur Beachtung zugesandt werden könnten. Nach langem Hin und Her wurde die deutsche Forderung schließlich erfüllt. Eine polnische Ergänzung über die notwendige Kontrolle der See in Konfliktfällen wurde in veränderter Form gleichfalls angenommen.

Sie brehen und winden sich herum.

Wieder eine Resolution.

Anschließend begann die Debatte über die Fortführung der Abrüstungsarbeiten. Paul-Boncour legte eine Resolution vor, in der anerkannt wird, daß manche Staaten ihre Sicherheit für noch nicht genügend halten könnten, daß aber die Verträge von Locarno und die Rüstungsbeschränkungen der Friedensverträge ein erstes Abkommen für die Begrenzung und Einschränkung der Rüstungen nötig machten. Von dem Völkerbundvertrag, seinem Sicherheits-

wert und seiner Abrüstungsforderung sagt die Resolution kein Wort. Dagegen sollen die 50 in Genf versammelten Staaten dem Rüstungsvergleich, den kaum die englische und die französische Regierung kennen, ihre Anerkennung aussprechen.

Schließlich wird gefordert, die Abrüstungskommission Ende des laufenden Jahres oder Anfang des Jahres 1929 zusammenzutreten zu lassen. Im Laufe seiner mündlichen Ausführungen erkannte Paul-Boncour an, daß der Fortschritt der Abrüstungsverhandlungen in Wahrheit nicht mehr durch technische, sondern durch hochpolitische Schwierigkeiten aufgehalten werde.

Eine neue Verschleppungsdee.

Die fünf Seemächte sollen allein konferieren.

Der Holländer Loubon bemühte sich sehr eifrig, die Abrüstungsarbeiten des Völkerbundes überhaupt zu einer leeren Formsache zu machen. Er, der Vorsitzende der Abrüstungskommission, wollte diese selbst fastieren, indem er vorschlug, in Paris eine Konferenz der fünf Seemächte abzuhalten, die sich außerhalb des Rahmens des Völkerbundes einzeln solle. Paul-Boncour hieb in dieselbe Kerbe, indem er von der Fragil sprach, die darin liege, daß das französisch-englische Marinabkommen noch nicht von den anderen Seemächten angenommen sei. Lord Curzon wandte sich erregt gegen die geplante Pariser Konferenz, nicht etwa, weil sie die Abrüstungsverhandlungen der Aufsicht des Völkerbundes entziehen, sondern weil sie angeblich eine Revision des Washingtoner Abkommens bedeuten würde. Der wirkliche Grund war, daß England sich unbedingt erst mit Amerika einigen will, ehe es sich mit Frankreich, Italien und Japan an einen Tisch setzt. Die Debatte wird am Mittwoch fortgesetzt.

Examens zu fordern, anstatt der Anrechnung des Prof. Weispach (Wien) gemäß, die Lehrgänge bereits in die Universitäten zu verlegen. Unklar ist ferner die Kardinalfrage: wie im zukünftigen Richter den sozialen Sinn zu wecken, wie neuen sozialen Schichten den Weg zur Richterlaufbahn zu ebnen?

Von größtem Interesse für die breiten Massen der Bevölkerung war die Frage über die grundsätzliche Veränderung in der Behandlung von Eheerbschaften. Es gab keine zwei Meinungen: eine Reform des Verfahrens in Eheerbschaften ist unentbehrlich ohne Reform des notariellen Erbschaftsverfahrens, ohne Einziehung von Schöffen, und man sprach sich mit aller Entschiedenheit gegen den Eideschwur der Zeugen im Eheprozess aus. Und schließlich gab für die Arbeiterklasse so brennende Probleme: strafrechtlicher Schutz der Arbeitskraft. Hier zeigte sich der Einfluss der sozialdemokratischen

schon Juristen in besonders hohem Maße. Die Gesichtspunkte Prof. Sinzheimer (Frankfurt a. M.) und Prof. Radbruch (Heidelberg) trugen den Sieg davon: Schutz der Arbeitskraft kann nicht durch das Strafrecht, sondern allein durch die Fortentwicklung des Arbeitsrechtes gewährleistet werden.

Man hat hinzu, daß auch in der Frage: Kartellgesetzgebung die Richtung steht, die das ungeminderte Aufsichtrecht des Staates vorbehalten wissen will, so hat man so ungefähr das Gesamtbild von den Ergebnissen des diesjährigen Juristentages. Er hat aufschreibt, allein Standes- und Berufsangelegenheiten einer eng begrenzten, vom lebendigen Puls der Zeit und ägenden sozialen Mächten abgeschlossenen Klasse zu sein. Die Arbeiterklasse hat durch ihre sachmännlichen Vertreter, die sozialdemokratischen Juristen, allen Grund, zu hoffen, desto mehr regen Anteil an den Arbeiten der Juristentage zu nehmen und seine Beschlüsse nach Möglichkeit in ihrem Sinne zu beeinflussen. Leo Rosenthal.

Der angekündigte Marsch nach Wien.

Eine Verlautbarung des Republikanischen Schutzbundes gegen die putschistischen Absichten der reaktionären österreichischen Heimwehren.

Die Bundesleitung des österreichischen Republikanischen Schutzbundes beschloß am Dienstag eine Resolution, in der zunächst festgelegt wird, daß der Arbeitertag in Wiener Neustadt am 7. Oktober eine Verankerung der gesamten politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen dieses Staates ist und der Schutzbund lediglich die Aufgabe übernommen hat, diese Kundgebung zu schützen.

Wörtlich heißt es in der Entschließung weiter: „Der Schutzbund stellt fest, daß er bisher niemals selbst einen Aufmarsch in agrarischen Gebieten oder in solchen Gebieten veranstaltet hat, die in ihrer großen Mehrheit den Sozialisten ablehnend gegenüberstehen. Er stellt ferner fest, daß die Heimwehren seit Monaten gerade die industriereichsten Orte zu ihren Aufmärschen aussuchen, und zwar mit dem Zweck, die Arbeiterklasse herauszufordern.“

Trotzdem wurden die diesen Aufmärsche der Heimwehren niemals gestört. Erst als die Heimwehrenführer den Aufmarsch in Wiener Neustadt mit den Drohungen ankündigten, daß sie gegen die freigewählte Volksvertretung Bruchialgewalt anzuwenden entschlossen sind, und als sie von einem Marsch nach Wien redeten, dessen Auftakt die Wiener Neustädter Verankerung sein soll, erst dann wurde von den Arbeiterorganisationen der Arbeitertag nach Wiener Neustadt einberufen, den zu schützen Aufgabe des Republikanischen Schutzbundes ist.

Der Republikanische Schutzbund erklärt, daß er stets auf dem Boden der Demokratie stand, niemals das Versammlungsrecht Andersgeinnter anstrebte oder geschnitten hat. Er ist aber ebenfowenig gesonnen, Arbeiterorganisationen den Angriffen putschistischer Banden aussetzen zu lassen und wird daher am 7. Oktober alle umfassenden Vorbereitungen treffen, die notwendig sind, um Leben und Freiheit der Arbeiter vor den Putschisten zu schützen.

Polnische Nationalisten gegen Calonder.

Wie erst jetzt bekannt wird, haben die Ausschüßchenverbände gelegentlich ihrer am Sonntag in Gegenwart des Wojewoden Graczyński in Kettowitz abgehaltenen Tagung eine Entschließung angenommen, in der sie Überberufung des Präsidiums der Gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, verlangen, weil sie in seiner Tätigkeit angeblich eine Benachteiligung der polnischen Minderheit in Deutschland und eine bewußte Bevorzugung der deutschen Minderheit in Polen erblickten.

Jüdische Einwanderung nach Ostpreußen.

Man sieht sie nicht gern.

Die polnische Presse in Ostpreußen ist um ein neues Organ vermehrt worden. Es ist dies die jüdische Wochenchrift „Przegląd Sion" (Schlesische Rundschau), die sich in einem programmatischen Leitartikel als Organ des schlesischen Judentums einführt. Trotz der ausgesprochen jüdischen Einstellung des neugegründeten jüdischen Blattes wird sein Erscheinen von der dem ostpreussischen Wojewoden Graczyński nahestehenden „Polsta Zachodnia" sehr untreulich aufgenommen. Das Wojewodenschaftsblatt erklärt, daß die nach Ostpreußen einwandernden „Sionisten" sich im geschäftlichen Verkehr mit Vorliebe der deutschen Sprache bedienen und zu einer Umgestaltung Schlesiens im national-polnischen Sinn nicht im geringsten beitragen. Ferner seien die jüdischen Einwanderer bestrebt, ihre nationale Eigenart zu erhalten, woraus „noch eine Minderheitenfrage in Schlesien zu entstehen droht".

Kämpfe in Nordchina.

„Times" berichten aus Peking: Es haben ernste Kämpfe in Nordchina zwischen den Mukdentruppen und Resten der Schantungskräfte stattgefunden. Die Mukdentruppen haben eine Niederlage erlitten. Ihre Verluste werden auf mehrere hundert Tote und mehrere tausend Verletzte geschätzt. Laut „Times" ist es möglich, daß ein Teil des Mukdenheeres zu Tschangtschungtschang übergegangen ist.

Nationalisierung der argentinischen Petroleumvorkommen. Die Kammer hat das Gesetz über die Enteignung aller Petroleumvorkommen in Argentinien verabschiedet.

Schnelle Arbeit des Völkerbundplenums.

Man ist rebuschde.

Die Vollversammlung des Völkerbundes, die am Dienstag wieder zusammentrat, erledigte acht Tagesordnungsgegenstände fast ohne jede Diskussion. Die Vorschläge der einzelnen Kommissionen wurden gebilligt.

Im Stadium der Vorbereitung befindet sich ein finanzieller Antrag auf finanzielle Unterstützung eines angegriffenen Staates. Hier entschied die Vollversammlung, den Finanzexperten die weitere Klärung der schwierigen Materie anzuschreiben. Ist der Konventionsentwurf der Finanz- und Sicherheitskommission fertig, dann soll er zunächst den Regierungen zur Stellungnahme übersandt werden. Angekommen wurde der Bericht über die Tätigkeit der Minderheitskommission. Die Kommission soll ein Abkommen über die Einbürgerung Minderjähriger, deren Eltern unbekannt sind, entwerfen, ferner für den Schutz von Kindern im Ausland und über die Eintreibung von Alimenteren bei Vätern, die sich ihren Verpflichtungen durch Flucht in das Ausland zu entziehen suchen.

In dem Bericht der Kommission gegen den Frauenhandel werden die Regierungen, die noch eine legalisierte Prostitution haben, aufgefordert, die Möglichkeit einer Aushebung der Legalisierung nochmals zu prüfen. Die Regierungen werden weiter auf die günstigen Erfahrungen mit weiblicher Polizei für die Betreuung Jugendlicher aufmerksam gemacht. Der englische Delegierte ergriff das Wort, um eine energisierendere Bekämpfung des Frauenhandels zu fordern. Der Bericht der Hygienekommission zeigte, daß der Völkerbund wertvolle Arbeit in der Seuchenbekämpfung leistet. Angenommen wurde ferner ein Bericht über den Stand der Ansiedlung der kleinasiatischen Flüchtlinge in Griechenland und über die Stabilisierungsaussicht Griechenlands. 171 000 Familien sind seit 1923 von der Flüchtlingskommission angeordnet, 76 000 Häuser erbaut worden. Das große Werk nähert sich seinem Abschluß.

Der Bericht über die Sklavereikommission wurde ebenfalls in der Ausschlußfassung angenommen, ebenso der Bericht über die Mandate. Dagegen wurde die vom Rat der Vollversammlung zugewiesene Frage der armenischen Flüchtlinge an den Budgetausschuß verwiesen; sie soll aber noch in dieser Tagung endgültig erledigt werden.

Austritt des Chefs der Marineleitung.

Eine Erinnerung an den Pöbbs-Scandal.

Der Chef der deutschen Marineleitung, Admiral Zenker, hat sein Rücktrittsgesuch für Ende September eingereicht, das genehmigt worden ist. Als Nachfolger ist der bisherige Chef der Marinestrittkräfte der Ostsee, Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder, in Aussicht genommen.

Der Austritt des Chefs der Marineleitung ist die Konsequenz der Vohmann-Affäre. Als nach dem Rücktritt des Reichswehrministers Gessler der gesamte Komplex der Vohmann-Unternehmungen allmählich bekannt wurde und der Skandal, der mit dem Pöbbs-Film begann, in voller Größe vor der Öffentlichkeit stand, erklärte der neue Reichswehrminister, G r ö n e r, vor dem Haushaltsausschuß des Reichstages: „Das Haushaltsrecht des Reichstages ist in

unverantwortlicher Weise verletzt worden. Es ist nicht zu billigen, daß ein Vorgesetzter seinen Untergebenen solche Generalvollmacht gibt, wie sie der Kapitän Vohmann befehlen hat. Nach meinen Begriffen von den Pflichten eines Vorgesetzten ist das eine ganz unmögliche Sache.“

Diese Erklärung richtete sich in voller Schärfe gegen den Admiral Behne, den früheren Chef der Marineleitung, unter dem sich der Vohmann-Scandal entwickelt hatte, und gegen den Admiral Zenker, der als Nachfolger Behnes die Generalvollmacht für Vohmann bestätigt hat. Die Erklärung wurde am 13. März abgegeben. Herr Zenker ist nach dieser Erklärung mit außerordentlicher Langsamkeit beschäftigt worden. Er scheidet jetzt, ein halbes Jahr nach dieser Höchstleistung aus dem Dienst aus. Man hat ihm durch diese Schutzfrist einen ehrenvollen Abgang angedeutet.

Der auswärtige Ausschuß tagt vorläufig nicht.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird erst nach Abschluß der Verhandlungen in Genf zusammentreten, da die parlamentarischen Mitglieder der deutschen Delegation in Genf den größten Wert darauf legen, an den Verhandlungen des Ausschusses teilzunehmen. Falls der Ausschuß vor Beendigung der Genfer Tagung zusammentreten sollte, würden die Herren zu ihrem lebhaften Bedauern Genf verlassen müssen. Eine Einberufung im September dürfte nicht mehr in Betracht kommen.

Bayern will auch mitreden.

Der bayerische Ministerrat hat beschlossen, die Reichsregierung um eine Länderkonferenz zwecks Aussprache über die Genfer Verhandlungen zu ersuchen. Das amtliche Bayern hält es nicht für ausreichend, daß sich das Reichskabinett nur von dem Auswärtigen Ausschuß des Reichstages beraten läßt. Die Initiative zu dieser Ministerkonferenz wird damit begründet, daß Bayern wegen der besetzten Pfalz besonders lebhaft an dem Ergebnis von Genf und den weiteren Folgerungen interessiert sei.

Sozialdemokratische Verluste in Schweden.

Vorausichtlich 14 Mandate weniger.

Das Ergebnis der schwedischen Wahlen zur Zweiten Kammer zeigt ohne Stockholm, wo erst am 21. d. M. gewählt wird — einen Rückgang der sozialdemokratischen Mandate von 108 auf 83. Von den 18 in der schwedischen Hauptstadt zu wählenden Abgeordneten werden voraussichtlich noch 8 auf die Sozialdemokratie entfallen, so daß ein Gesamtverlust von 14 sozialdemokratischen Mandaten zu verzeichnen wäre, während die Mandatsräffer der Kommunisten sich einschließlich Stockholm von 4 auf 7 steigern dürfte. Die Konservativen werden voraussichtlich statt bisher 66 insgesamt 75 Mandate erhalten.

Die starke Steigerung der bürgerlichen Stimmen ist zweifellos auf die von der bürgerlichen Presse wochenlang gepredigte „Sozialistische Gefahr" zurückzuführen. Eine ganze Anzahl an sich unbedeutender Vorfälle, wie die Verhaftung sowjetrussischer Presse- und Handelsvertreter in Stockholm, die Marine-Manöver der Sowjet-Flotte in schwedischen Gewässern und ähnliche Vorkommnisse wurden von dem Bürgerium himmelsstürmend gegen die „kommunistenfreundliche" Sozialdemokratie ausgebeutet.

Tragische Anekdote.

Von Hans Kaffa.

Eine Dame der Gesellschaft, die immer noch deutliche Spuren einjähriger Schönheit zeigte, obwohl sie ihr vierzigstes Lebensjahr bereits überschritten hatte, wurde eines Morgens dem Landgericht eingeliefert. Ihr Mann lag ermordet in seinem Bett.

Sie, Frau A. B., gab alles zu, behauptete aber, durch unwillkürlichen Zwang zu ihrer Tat veranlaßt worden zu sein. Deutlicher wollte sie sich erst bei der Verhandlung erklären. Da sie die Tage, die sie im Untersuchungsgefängnis verbrachte, fast ganz damit ausfüllte, sich unaufhörlich und mit ansehnend grausamer Genauigkeit im Spiegel zu betrachten, zweifelte man an ihrer geistigen Gesundheit.

Bei der Verhandlung erzählte sie ungefähr: „Ich fand etwas, das mir vorher nie aufgefallen war: mein Mann benahm sich seltsam. Er hatte einen Ausbruch in den Augen, der nichts bejahte, und gleich einem Leidenschafts- und farbigen Spiegel, alles zurückwarf. Zwar ging er seine gewohnten Wege, aber in die gewohnte Form schien etwas Ungewöhnliches eingedrungen, das nicht zu enträtseln war. Er sprach auch nicht anders als sonst, doch was er sprach, glänzte in seinen Augen: es war kalt und glatt und für mich undurchdringlich.“

Ich fand also die Veränderung und konnte sie nicht fassen: deshalb habe ich meinen Mann, habe ich ihn mit einer Wut, unter die die feine und süße Liebe, die eine fast zehnjährige Ehe um uns beide kristallisiert hatte, brüchig wurde und langsam brach.“

Einmal leuchtete mein Mann wie ein Stern, es war in der Nacht. Aber als ich ihm beim Kerzenlicht betrachtete, fand ich, daß es nicht zu erklären war. Da machte ich wieder Finster, meine nächsten Zeiten bestanden aus Weinen, nur aus Weinen.

So weint ungefähr ein Mensch, der einen langen Weg mit einem anderen zusammengegangen ist und dann auf einmal allein steht, weil dem anderen, Flügel wachsen, mit denen er davonfliegt.

Einmal befragte ich voll Wut andere Leute. Doch diese hatten überhaupt keine Veränderung an meinem Mann wahrgenommen.

So konnte dies alles wahr sein, gewiß, es mußte aber nicht wahr sein, bevor ich den Brief fand. Ihm entnahm ich die Gewißheit, daß mich mein Mann betrog.

Was fand darin? Eine wunderbar ruhige Rede, die auf ein inniges Beieinandersein schließen ließ. Ein sanfter Ton, in dem sich hier und dort aufflammende Leidenschaft immer wieder verlor. Und Liebe, Liebe in jeder Silbe, Liebe zu einer anderen, einer, die ganz anders sein mußte als ich, als das Ich und der jedes Wort ins Herz eine Wunde löst.

War die, der dieser Brief bestimmt war, mit meinem Mann so sehr vertraut? Er hatte auf keine Frage antworten müssen. Selbstverständlich stimmt der Sinn durch diesen Brief von einem Herzen ins andere.

Ich las diesen Brief zu Ende, unbegreiflich weit davon entfernt, wie hinter einer verschlossenen Tür, ohnmächtig gegenüber einem Manne, an dem ich keinen Teil mehr hatte. Das war mir klar geworden.

Als ich am selben Tag meinen Mann sah, der mit tot spiegelnden Augen, die alles zurückwarf, umherging und Worte an mich richtete, die ich nicht verstand oder unmöglich fand, flüchtete ich vor ihm in mein Zimmer und überlegte dort sorgsam den Mordplan.“

So ungefähr erzählte Frau A. B. bei der Verhandlung und wies als einzigen Beweis für den unabänderlichen Zwang, der sie zum Mord veranlaßt hatte, jenen Brief vor, den sie gefunden hatte und der die Schriftzüge ihres Mannes trug.

Das Gericht konnte diesen Brief als Beweis für die ehe-liche Untreue des Ermordeten nicht nehmen. Das Gericht wies im Handumdrehen nach, daß er diesen Brief an Frau A. B. selber geschrieben hatte, vor langen Jahren, als Frau A. B. noch ganz jung gewesen sein mußte.

Frau A. B. zeigte über diesen Umstand, der ihr früher selbstverständlich entgangen war, nicht die geringste Ueber- raschung. Keinesfalls änderte er etwas an ihrer Ansicht über den Fall. Ihr Mann hatte sich von ihr, der häßlich Altmoden, abgewandt, er hatte wahrscheinlich nur junge und schöne Weisen lieben können. Sie hatte ihn aus Ehrgefühl erschossen. Wer dies andere junge, schöne Wesen war, blieb ihr dabei gleichgültig. Es konnte auch sie selber, in früheren Jahren gewesen sein.

Den Rest ihres Lebens verbrachte sie damit, den Fortschritt ihres Alters unaufhörlich und mit ansehnend granfamer Genauigkeit im Spiegel zu betrachten — genau so, wie sie ihn früher in den spiegelnden Augen ihres Mannes kontrolliert hatte.

Grundsteinlegung des Rauplandtheaters. In der Peripherie der Stadt Frankfurt a. D., wo sich bereits vorbildliche Siedlungsstätten befinden, fand die feierliche Grundsteinlegung zum Bau eines Rauplandtheaters statt. Oberbürgermeister Dr. Rinne, der nach Geleitworten des Architekten, Professor Voatring (Weimar) und des künftigen Leiters der Anstalt, Professor, noch die Wünsche dieser Behörden entgegennehmen konnte, gab der Hoffnung Ausdruck, daß das Rauplandtheater eine neue Stätte deutscher Kultur im Osten werden möge. Darbietungen der ausgezeichneten Sternsingen Chöre umfassen die Feste, der ein vielfältiges Publikum bedient.

Leo Bloch bleibt Generalintendant der Staatsoper. Generalintendant Leo Bloch hat mit der Berliner Staatsoper einen neuen, langjährigen Vertrag abgeschlossen.

Die Post von Hollywood.

Wieviel Briefe bekommen die Filmstars?

Der Postmeister von Los Angeles, D'Brien, veröffentlicht eine interessante Statistik, aus der hervorgeht, welche Mengen von Post für die Filmstadt Hollywood zu erledigen sind.

Es ist natürlich für die Filmgesellschaften missverständlich, für welche ihrer Stars sich das Publikum besonders interessiert, und da es noch immer eine Menge von Leuten gibt, die dieses Interesse in Zuschriften an ihre Filmliebhaber fundieren, ist das bestfunktionierende Barometer für die Beliebtheit von Filmstars die bei ihnen einlaufende Post. Im Auftrag der Hollywooder Filmgesellschaften kontrolliert nun die Post von Los Angeles die an die einzelnen Filmstars gelangenden Briefe und stellt darüber eine Statistik auf. Aus einer Statistik über einen der letzten Monate ergibt sich folgendes Bild, das den Briefeingang der einzelnen Filmstars während eines Monats darstellt:

Klara Bow 35 344 Zuschriften, Charles Rogers 20 121, Richard Dix etwa 14 000, Bebe Daniels etwa 11 500, Mary Brian etwa 11 000, Esther Ralston etwa 8 000, Richard Arlen etwa 7 000, Gary Cooper etwa 6 000, James Hall 5 000, Lucie Brooker 4 700, Ruth Taylor 3 800. Klara Bow hält seit Monaten den Rekord an Briefen ihrer Branche, und der nächste weibliche Filmstar liegt gleich 50 Prozent hinter der glücklichen Rivalin. Charles Rogers Briefpost hält sich in ziemlich weitem Abstand von seinem nächsten männlichen Kollegen, und wie stolz Rogers auf seine phantastisch große Post sein kann, geht daraus hervor, daß sogar Rudolf Valentino, der schönste Mann der Welt, der Liebling der Frauen, im Zenith seines Ruhmes nur 12 500 Briefe im Monat erhalten hatte. St. F.

Skandal um Napoleon IV. Einen Theaterandal, der eventuell noch diplomatische Folgen haben soll, brachte die Uraufführung eines Dramas von Maurice Rostand, „Napoleon IV.". Rostand schildert darin das traurige Ende des jugendlichen Sohnes Napoleons III., der im Alter von 23 Jahren in Südafrika im Zulu-Land erschlagen wurde. Dabei hat sich der Dichter die Freiheit genommen, jene These anzuwenden, die das Ende des „kleinen Bringen" auf englische Intrigen zurückführt. In dem Stück Rostands wird Napoleon IV. in einem von den Engländern organisierten Unterhalt gelodt und dort ermordet. Bei der Aufführung protestierten zahlreiche Zuschauer, und die Morgenpresse glaubt zu wissen, daß die englische Botschaft in Paris einschreiten werde.

Was macht die Frau glücklich? Hans Müller hat ein neues Stück vollendet. Es führt den Titel „Was macht die Frau glücklich?" und behandelt moderne Eheprobleme.

Das sind erfreuliche Töne.

Ueber die Reform des Strafrechts. — Die Rolle der Polizei.

Wenn die „Danziger Polizeiwache“ keinen weiteren Höhepunkt haben sollte (was nicht anzunehmen ist) als den Vortrag des Reg.-Direktors Dr. Pagemann, Berlin, so ist sie nicht für jene vergeblich veranstaltet, die da den ersten Willen mitgebracht haben, ihren geistigen Horizont zu erweitern, Neues zu lernen, Anregungen zu erhalten. Dr. Pagemann sprach gestern vormittag über: „Die Vorarbeiten zur neuen Strafprozessordnung unter dem Gesichtspunkt der polizeilichen Belange.“

Das berechtigte Mißtrauen gegen den umständlichen langen Titel des Vortrags, der einen eingetrockneten Redner vermuten ließ, zerstreute Dr. Pagemann nach den ersten Worten. Geht man und besetzt von durchaus moderner Weltanschauung, erfüllt mit den brennendsten Problemen der Gegenwart, gleichwohl im Wollen, sprach der Redner etwa zwei Stunden und man bedauerte, daß ihm nicht längere Zeit zur Verfügung stand. Was man sonst nicht so leicht einem Redner wünscht, Singularem eine glänzende rhetorische Begehung und eine Sprachkultur, die man nicht alle Tage hört. Aber vor allem, was der Redner zu sagen hatte, das war so wertvoll, so einsehend und bedeutsam, so notwendig, daß man im tiefsten Herzen bedauerte,

all die Danziger Herren im Saale vermissen zu müssen,

denen der Vortrag mit Schmiedehämmern ins Gehirn (und in die Seele) gehämmert werden sollte. Es fehlte unser Richterkollegium, das Gros der Staatsanwälte, die Oberen der Polizei — kurz alle, die es in erster Linie angeht. Es fehlten die Jüngeren, die, wenn möglich, noch Wandel des Geistes erfahren könnten.

Im Gegensatz zu Danziger Juristen, die ein Nichts und ein mokautes Nücheln zur Schau stellen, sobald das Wort Justizkrise fällt, betonte der Redner eingangs, daß ein Sprechen von einer solchen nur zu berechtigt ist, allerdings leben wir nicht nur in einer Justizkrise, sondern in einer Krise aller geistigen Gebiete. Wenn im Volke sich ein starkes Mißtrauen gegen unsere Strafsanktion bemerkbar macht, so ist dieses Mißtrauen nur allzu berechtigt. Auf dem Gebiete des Rechtslebens stehen wir im harten Kampfe zwischen übertriebenem Individualismus auf der einen Seite und dem sozialen Kollektivwillen auf der anderen. Wir dürfen heute nicht mehr den einzelnen Menschen sehen, sondern den Kollektivmenschen.

Die Notwendigkeit eines sozialen Rechts wird immer dringender.

Zwischen Strafrichter und Volk klafft eine starke Kluft, die überbrückt werden muß. Die Rückständigkeit der Straf-

richter wird schmerzhaft empfunden. Daher der Schrei nach dem Volksrichter. Die Abschlagszahlungen in Form einiger Reformversuche durch Schaffung eines neuen Gesetzes genüge nicht. Die Strafrechtsreform müsse auf der ganzen Linie grundlegend durchgeführt werden.

Der Schwerpunkt der kriminalpolizeilichen Belange in Beziehung zu den neuen Strafrechtsreformen liegt in der Voruntersuchung. Unsere heutige Strafverfolgung gleiche dem alten Inquisitionsverfahren, aber nicht nur die Voruntersuchung, die schriftlich und geheim geschieht, sondern auch die gerichtliche Hauptverhandlung. Die sogenannte mündliche Verhandlung steht nur auf dem Papier, in der Praxis existiert sie nicht. Sagt ein Angeklagter etwas aus, so wird ihm entgegengehalten, daß er ja in der Voruntersuchung (wie die Akten besagen) so und so ausgesagt habe.

Auch das Problem, ob die Voruntersuchung durch Staatsanwälte geführt werden soll, erscheint dem Redner (der viele Jahre Staatsanwalt war) äußerst bedenklich.

Der akademisch gebildete Staatsanwalt kennt nicht die Sprache des Volkes.

Er, der eine andere Vorstellungswelt durch Erziehung und Milieu besitzt, wird mit seinem Empfindungsleben keinen Kontakt mit Täter finden. Der Kriminalbeamte ist schon die geeignete Persönlichkeit zur Voruntersuchung, allerdings soll er endlich davon abkommen, sich um die gesetzliche Formulierung der Anklage zu kümmern. Er ermittle den Tatbestand, ermittle ihn nach jeder Richtung hin, nach der subjektiven Seite, nach der psychologischen, aber nur den Tatbestand. Das ermittelte Material möge er der Staatsanwaltschaft übergeben, die sich dann um die Gesetzgebung kümmern mag und eine gesetzliche Formulierung für die Tat finden möge. Die Verbrechensermittlung ist eine individuelle Angelegenheit und Sache des Kriminalbeamten. Das Strafgesetz geht ihn bei der Tatermittlung nichts an.

Eine Fülle dies Thema berührende Probleme streifte der Redner und er betonte immer wieder, daß er sie nur streifen könne.

Auch Sentimentalität sei im Strafrechtsleben nicht am Platze. Wir sollen nicht die eine Tendenz in der Milde sehen, sondern in milderen Mitteln. Man muß endlich untercheiden lernen zwischen Gewohnheitsverbrechen und armen Teufeln, die die Gesellschaft zu Gelegenheitsverbrechen werden läßt. Zu verlangen sei: Schutz der Gesellschaft gegen Verbrecher, aber auch Schutz des Verbrechers gegen Willkür.

Vergernisse.

Von Ricardo.

Dies ist nicht scherzhaft gemeint: Man kann wirklich darüber geteilter Meinung sein, was ausständig und was unanständig ist. Obwohl natürlich — das muß berücksichtigt werden — auch hierfür gewisse Richtlinien bestehen. Die Gesetzgebung, die sich ja auch mit diesen Dingen befaßt, basiert auf der Mentalität des sogenannten Normalmenschen. Das war früher der blaue Schuhmann und jetzt ist es der Staatsanwalt. Sehen Sie, das Delikt „Erregung öffentlichen Vergernisses“ erscheint nur im ersten Augenblick so kompliziert. Bringen Sie es in Bezug zum Empfindungs- und Vorstellungsleben des Normalmenschen, schon wird es eine einseitige Straftat. Es gibt da eine umfangreiche Substanz, Reichs- und Oberreichsgerichtsentscheidungen, Kompendien und Gott weiß was, aber das ist alles für die Kap. Früher der blaue Schuhmann und jetzt der Staatsanwalt, darauf kam und kommt es an. Finden, resp. fanden diese Herren, „daß die Handlungsweise des Angeklagten geeignet war, das öffentliche Schamgefühl zu verletzen“, schon hatte es geklappt. Geldstrafe, Gefängnis, kann in Frage kommen.

Wohlgemerkt, nicht auf Sitten und Gebräuche, nicht auf Moralbegriffe, Ethik, Milieu des Täters kommt es an, sondern auf den durch die Tat ausgelösten Reflex im Normalmenschen.

Um an einem Beispiel des Gemeinen zu kennzeichnen: Auf dem breiten Laube verwendet man für gewisse notwendige, menschliche Lebensvorgänge eine Waage und ein Waarenmaß. In der Stadt benutzt man dafür ein W. C. Würde nun ein Bauerlein aus jener ländlichen Gegend sich in der Laugasse über eine Wagenbeise setzen, so würde er „öffentliches Vergerniss“ erregen und bestraft werden. Beispiele hüten meist, aber man muß drastische wählen, um sinnfällig zu sprechen. Wenigstens ist das meine persönliche Meinung. Normalmenschen sind anderer Meinung. Sicher.

Nehmen wir einmal an, ein Normalmensch, sagen wir, ein Staatsanwalt, ginge mit seiner illegitimen Gattin (oder nennen wir die Begleitung Kusine oder Freundin) spazieren. Seiner Frau hat er gesagt, er habe noch einen Prosej vorzubereiten, was nicht einmal eine Lüge ist. Er und sie lustwandeln also irgendwo. Sie sprechen von Liebe. Und daß doch eigentlich gar nichts dabei sei, denn seine, reißerische Anzüglichkeit erhöht das Publikum erotischer Spannung und ... kurz und gut, das kennt ja jeder, nicht wahr?

Frage: Kann nun ein anderer Normalmensch an den beiden „öffentliches Vergerniss“ nehmen? Nein! Warum nicht? Weil er es ebenso macht, vielleicht!

Aber, sehen wir den Fall, auf das lustwandelnde Paar mit den blanken Augen und geröteten Wangen (man spricht gerade literarisch: Van der Belde, Kapitel: Technik der Ehe!) auf das Paar kommt mitten auf der Straße ein Individuum zu und gibt der Dame einen — Kuß! „Es sei ihm so gewesen ...“ entschuldigend er sich, „und er konnte nicht mehr anders.“

Was meinen Sie, was der Normalmensch da tun wird? (Das Individuum ist nämlich ungewöhnlich groß und breit-schulterig.) Der Normalmensch wird Außer sich nehmen! Er wird es unerhört finden, wird von einer Schmeinerie, die das ist, sprechen, wird einen Schupo rufen, Krach schlagen, er wird finden, „das öffentliche Schamgefühl sei verletzt“ und er wird den Mann anzeigen — aber der wird nur wegen Beleidigung, allenfalls wegen Körperverletzung zu belangen sein.

Eja — aber der Staatsanwalt, der Normalmensch, hätte lieber gesehen, wenn der Mann wegen „Erregung öffentlichen Vergernisses“ bestraft worden wäre, denn er hat sich öffentlich geärgert. Verstehen Sie! Das wäre logisch.

Wenn aber jemand an der Regentonne ... da ärgert sich keiner öffentlich. Man sieht entweder nicht hin oder man gibt jenem einen Tritt in die Meiballe und — angeeizt — wird der Mann doch wegen „Erregung öffentlichen Vergernisses“ bestraft. Weiß der „Normalmensch“, der Staatsanwalt, findet.

Sie sehen, wie widerspruchsvoll das Leben ist. Vergertliche Dinge sind Beleidigungen und bringende Notwendigkeiten „öffentliches Vergernisse“.

Man muß sich einmal mit diesen Dingen auseinandersetzen, nachdenken. Zur geistigen Anregung will ich noch eine Aufgabe stellen:

Im Kino sitzt Anton Kuroz nebst Fräulein Brant. Endia mit Vornamen. Den Vaternamen kenne ich nicht. Bei der Bezahlung gibt sie nämlich prinzipiell keine Quittung.

Stuler den beiden sitzt Paul Tribull. Paul Tribull ist etwas schlichter, aber er hat ein heftiges Augenpaar auf Endia geschmissen seit langem. Und Geld hat er nie, dafür jedoch beste Absichten.

Was Anton Kuroz anbelangt, so hält er auf strenge Formen bei seiner Braut: Erst das Geld und dann die Liebe. Gut.

Es ist dunkel. Der Film rollt. Mit heißen Gefühlen sieht Paul Tribull hinter Endia. Er sieht sehr unruhig. Flüchtig kann er nicht mehr anders, er beugt sich vor und —

„Anton“, ruft halblaut Endia zu ihrem Begleiter, „Anton, hüte, guck doch mal nach, ich meine, da sitzt mir jemand im Sack.“

„Manu“, dreht sich Anton um, „Härr, was fällt Ihn denn ein?“

„Ma ich meine“, spricht Paul nüchtern eilig, „wenn Ich das nich konvenieren tut, denn kann ich's ja nich lassen, vricht! Von konvenieren kann gar keine Red' nich sein.“ Vricht Anton, „aber ma fracht doch erst, ob ma meine Braut küssen darf.“

Was liegt hier vor?

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Alles eine Ueberflut: Das große, östern über dem Nordmeer gelegene Tiefdruckgebiet ist rasch ostwärts gezogen und liegt heute über dem Nordkap. Ein gestern kaum erkennbarer Ausläufer über England liegt heute über Mitteleuropa. Er wird nur eine vorübergehende Störung der Wetterlage bringen.

Boherzage für morgen: Morgennebel, später aufheiternd, schwachwindig.

Maximum des letzten Tages: 20,6 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 8,8 Grad.

Leichenfund in Kalthof.

Am Montagvormittag bemerkte ein Junac, daß in der Rogal in der Nähe des Ufers eine Leiche schwamm, worauf die Polizei benachrichtigt wurde. Das Schupo-Commando eilte sofort zur Stelle und fischte den Körper heraus. Die näheren Untersuchungen ergaben, daß der Tote der 65 Jahre alte Stellmacher Robert Gregorzewski, wohnhaft Kalthof, Stadtfelderstraße 2, war. Er war am Sonntag aus seiner Wohnung fortgegangen, ohne seiner alten Mutter irgend welche besonderen Angaben zu machen. Da die Leiche keine Verletzungen aufwies und auch in der Nähe der Wohnung gefunden wurde, nimmt man an, daß G. entweder in der Nacht verunglückt oder selbst den Tod gesucht hat.

Bölkau hat nicht versagt.

Neue Auseinandersetzungen über die Radaunkraftwerke. — Der Stromverbrauch hat außerordentlich zugenommen.

Bölkau ist wieder einmal Mittelpunkt der Deffentlichkeit. Die früheren Auseinandersetzungen leben wieder auf. Von Zentrumseite werden erneut die mehr oder weniger bekannten Vorwürfe erhoben. So z. B., daß Bölkau technisch das nicht leisten kann, was versprochen worden ist, daß die Höchstleistungen nicht erzielt werden können, weil es an der nötigen Wasserkraft fehlt. Die Radaune, so wird behauptet, führt nicht genug Wasser, es habe sich als notwendig erwiesen, neben dem Wasser auch ein Dampfkraftwerk zu errichten, da Bölkau nur in der Lage sei, gerade noch den augenblicklichen Anforderungen gerecht zu werden. Darin wird ein neuer Beweis für die völlig verfehlte Anlage der Wasserkraftwerke gesehen.

Vom Senat wird zu diesen Angriffen folgendes mitgeteilt:

Die Kraftwerke Lappin und Bölkau sind technisch einwandfrei hergestellt; sie erzeugen das, was man von ihnen erwartet hat; bei normalem Wasserzufluß 18 Millionen Kilowattstunden im Jahre und etwa 9000 Kilowatt Spitzenleistung; bei mehr oder weniger starkem Wasserzufluß ändert sich die erstere Zahl nach oben oder unten — im Geschäftsjahr 1927 betrug sie beispielsweise 21 Millionen Kilowattstunden, während die letztere, wichtigere Eigenschaft der Spitzenhöchstleistung nahezu unverändert bestehen bleibt. Das Kraftwerk entspricht somit in jeder Beziehung den Berechnungen.

Richtig ist, daß eine Erweiterung der Elektrizitätsanlagen notwendig wird. Das ist aber nicht durch einen fehlerhaften Voranschlag der Leistungsfähigkeit der Wasserkraftwerke, sondern allein durch die erfreuliche Weise in raschestem Tempo dauernd zunehmende Steigerung des Stromkonsums bedingt.

Im Jahre des Baubeginns der Wasserkraftwerke (1929) sind nämlich im ganzen erzeugt und bezogen worden: 14,4 Millionen,

im Jahre 1927: 38 Millionen Kilowattstunden.

Im laufenden Jahre ist der Bedarf 47 Millionen.

Das ist ein Mehr von 220 Prozent in fünf Jahren! Dieser Zahlenwuchs, den man übrigens auch in vielen deutschen Städten beobachten kann (vgl. z. B. Berlin, wo das vor zwei Jahren erbaute gewaltige Klingenberg-Kraftwerk von 27000 Kilowatt-Spitzenleistung jetzt auch nicht mehr ausreicht), hat der Verwaltung selbstverständlich Veranlassung geben müssen, an die Projektierung von Erweiterungen heranzugehen. Dabei sind verschiedene Möglichkeiten des Ausbaues in Betracht zu ziehen. Ein fertiges Projekt liegt noch nicht vor. (Es ist entweder die Errichtung eines Dampfkraftwerkes oder auch der Abschluß eines Stromlieferungsvertrages mit dem Dampfkraftwerk ins Auge gefaßt.) Sobald die Sache spruchreif ist, wird sie den städtischen Körperschaften zugeleitet werden; soviel kann aber heute schon gesagt werden, daß sich der Kostenaufwand für die Errichtung eines Dampfkraftwerkes, dessen Angabe mit 12 Millionen Gulden aus der Luft gegriffen ist, wesentlich unter dieser Summe bleiben wird.

Die Untersuchung der Bölkau-Affäre.

Zu den Behauptungen über Bölkau wird auf die Entscheidung hingewiesen, die im Mai 1927 vom Prüfungsausschuß der Stadtbürgerchaft für Bölkau mit allen gegen eine Stimme angenommen und in der darauf folgenden Vollziehung der Stadtbürgerchaft ebenfalls mit allen gegen eine Stimme zustimmend zur Kenntnis genommen wurde.

Die Entschließung lautete:

Der Prüfungsausschuß der Stadtbürgerchaft für Bölkau hält seine Aufgabe für beendet und beschließt seine Auflösung. Der Ausschuß hat bereits in seiner Sitzung vom 20. Dezember bezüglich der im Volksrat gegen Herrn Senator Runge gerichteten persönlichen und sachlichen Angriffe wegen der Bau-

ausführung des Kraftwerkes Bölkau eine Erklärung dahin abgegeben, daß er zu der vollen Ueberzeugung gekommen sei, daß diese Vorwürfe durchaus unbegründet sind.

Bei dem heutigen Abschluß seiner Prüfungsarbeit, und nachdem die Nachforderungen für Bölkau und Lappin unlangst in der Stadtbürgerchaft fast einstimmig genehmigt worden sind, faßt der Ausschuß sein Urteil über

die Zweckmäßigkeit und die Kosten der Anlage

dahin zusammen:

Der Nachweis über die Zweckmäßigkeit des Wertes ist durchaus als erbracht anzusehen. Der Ausschuß ist von dieser Zweckmäßigkeit und von der Notwendigkeit des Ausbaues der Spitzenleistung überzeugt.

Die Ueberschreitung des ursprünglichen Kostenschlages erklärt und rechtfertigt sich

1. aus der durch die Inflation bedingten Unmöglichkeit eines aus nur einigermaßen sicheren Voranschlages zu jener Zeit,
2. aus der seit der Stabilisierung eingetretenen bedeutenden Steigerung der Arbeitslöhne und der Preise für Materialien,
3. aus dem Zutritt der Abfindung für Schöbau,
4. aus der bedeutenden, seit Baubeginn als zweckmäßig und notwendig erkannten und durchgeführten Vergrößerung des ganzen Wertes, das damit auf fast das Doppelte der ursprünglich vorgesehenen Spitzenleistung gelangt ist.

Diese Vergrößerung unter Hinzunahme der Staustufe von Lappin, der damit bewirkte restlose Ausbau unserer Wasserkraft bis zur polnischen Grenze und die völlige Ausnutzung des einzigen, uns zu Gebote stehenden Naturgutes in jenem Teil des Freistaates, der weißen Kohle, ist nicht nur im Interesse der Sicherung und rationalen Weiterentwicklung der Stromversorgung der Stadt, sondern auch in der der ganzen Volkswirtschaft und Handelsbilanz des Freistaates zu billigen und zu begrüßen.

Gegen den Straßenbahnwag gefahren.

Vier Personen verletzt.

Heute früh ereignete sich auf dem Prospektischen Weg ein schwerer Autounfall. Ein Personenkraftwagen kam auf dem Prospektischen Weg in Richtung Danzig in schnellem Tempo gefahren. Dem Führer des Autos gelang es nicht, die Kurve an der Ecke Schöhaugasse zu nehmen, und fuhr gegen einen Straßenbahnwag. Dadurch wurde die Karosserie stark beschädigt. Von den Insassen wurden drei leicht und einer schwer verletzt. Der Schwerverletzte trug einen Schädelbruch davon und mußte ins städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Pressefest im Volksrat. Am Montag veranstaltete der Verband Danziger Presse im Volksratgebäude einen Pressefest. Mit dieser Veranstaltung knüpfte der Verband an die gleichartigen Veranstaltungen der Senatspressestelle an, bei denen einem kleinen Kreise von Vertretern der Danziger Behörden Gelegenheit zu einer Aussprache mit den Vertretern der Presse gegeben wurde.

Mit der Straßenbahn zusammengefahren. Gestern nachmittag um 5,50 Uhr rief das Fuhrwerk des Fuhrhalters Schröder, wohnhaft in Brentau, beim Herausfahren aus dem Grundstück Langhülz, Hauptstraße 61, mit der Straßenbahn zusammen. Bei dem Zusammenstoß wurde ein Pferd leicht verletzt und ein Vorderrod des Wagens zerbrochen. Personen wurden nicht verletzt. Es entstand durch diesen Zwischenfall eine Verkehrsstörung von etwa 10 Minuten.

Ein wahnfönniger Richter führt die Untersuchung.

Er will durchaus einen Mord feststellen, obwohl der Freitod feststeht.
Seine Untergebenen läßt er verhaften. — Die Staatsanwaltschaft scheidet gegen ihn ein.

Von zuständiger Seite in Kistrin wird mitgeteilt: Als dem stellvertretenden Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg in Värwalde gemeldet wurde, daß in der Nacht vom 8. zum 9. September 1928 ein junger Mann im Neudammer See ertrunken wäre, glaubte er, weil bei der Vernehmung die Todesursache mit absooluter Sicherheit nicht festgestellt werden konnte, an einen Mord seitens der Familienangehörigen. Er nahm eine Durchsuchung in den Wohnungen der Familienangehörigen des Verstorbenen vor, um eventuell Gift aufzufinden und verhaftete hintereinander sämtliche Familienangehörige des Verstorbenen.

Dieses Vorgehen des Richters ist offenbar darauf zurückzuführen, daß sich bei ihm eine krankhafte Wahnvorstellung entwickelt hatte. Das krankhafte seiner Handlungswelt geht auch daraus hervor, daß er annahm, die Polizei und Gesundheitsbeamten unterläßt ihm nicht genügend und flehen mit den angebliebenen Tätern unter einer Tede. Er schritt deshalb auch zur Verhaftung des Neudammer Strafanstalts-oberwachmeisters und seiner eigenen Stenotypistin, die er sich aus Värwalde mitgebracht hatte.

Die Polizeiverwaltung wandte sich darauf sofort an die Staatsanwaltschaft, den Untersuchungsrichter und den Landgerichtspräsidenten. Diese haben noch in der Nacht vom Sonntag zum Montag nach Neudamm und Värwalde, verhandelt weitere dienstliche Handlungen des Richters und sehen die Verhafteten nach Kenntnisnahme des Akteninhalts und nach Anhörung einiger Vernehmungen sofort in Freiheit.

Wie die Kistriner Blätter dazu noch ergänzend melden, handelt es sich bei dem Todesfall, der der ganzen Angelegenheit den Anlaß gab, um einen Selbstmord. Der Tote hatte an dem traurigen Tag bei Verwandten an einer Hochzeit teilgenommen, wo er mit anderen Gästen in Streit geriet. Die Erregung über die ihm während dieses Festes gemachten Vorwürfe veranlaßte ihn, sich heimlich aus der Gesellschaft zu entfernen und den Tod im Neudammer See zu suchen.

Mit der Hundepelle bearbeitet.

Ueberfall auf einen Ministerialdirektor.

Der frühere demokratische Justizminister Mecklenburgs, der jetzige Ministerialdirektor Dr. Brücker, wurde gestern vormittag auf der Schloßstraße in Schwerin vor dem Regierungsgebäude von einem vornehm gekleideten, unbekannten jungen Mann angegriffen. Mit einer Hundepelle schlug der Unbekannte auf Ministerialdirektor Brücker ein, zerstückte ihm die Brille und verletzte ihn durch Wundstiche an Kopf. Als der Landbesitzerat Puls hinzukam, ergriff der Täter unerkannt die Flucht. Der Vorfall wurde von Beamten des Ministeriums und von Passanten beobachtet.

Der Polizei ist es noch nicht gelungen, irgendeine Aufklärung zu geben.

Mit sieben Millionen geflüchtet.

Nach einer Meldung des „Soir“ aus Antwerpen hat der Hauptkassierer einer dortigen Getreidefirma, ein Argentinier, bei einer Bank in Brüssel einen Scheck über 7 Millionen eingelöst und ist seit dieser Zeit verschwunden.

Fahrlosigkeit verursacht den Tod von 48 Bergleuten. Die Untersuchungskommission, die die Untersuchung über das schwere Grubenunglück bei St.-Etienne durchzuführen hatte, dem 48 Bergleuten zum Opfer gefallen sind, hat nun ihren Bericht abgeschlossen. Es ergibt sich daraus, daß mehrere Stunden vor dem Unglück ein Grubenbrand in der zweiten Sohle der Grube gemeldet worden war. Die Werkleitung ließ aber nur die bedrohte Sohle räumen. Als dann der Brand plötzlich eine starke Ausdehnung annahm, drangen die Bergleute durch die Witterungsstöße in die erste Sohle. 48 Arbeiter, die sich nicht rechtzeitig genug retten konnten, er-

stickten. Der sehr vorsichtig gehaltene Bericht verzichtet darauf, die Verantwortlichkeit genau festzustellen; immerhin aber ergibt sich aus seinem ganzen Inhalt, daß die Werkleitung von schwerer Fahrlosigkeit nicht freizusprechen ist.

Die Speicher brennen

Ein Mielenbrand in Straburg. — 5000 Tonnen Waren vernichtet.

Im Straburger Hafen ist gestern abend ein Erreiderbrand ausgebrochen. Gegen 11 Uhr abends war die ganze Stadt durch die loderbende Glut hell erleuchtet. Verschiedene Explosionen weisen darauf hin, daß die Lager leicht entzündbarer Stoffe vom Brand erfaßt sind.

Der Schaden ist ungeheuer groß.

Zu dem Brand im Hafen von Straburg wird noch gemeldet, ein großes fünfstöckiges Gebäude, das 7000 Tonnen Waren aufschien kann, fünf kleinere Holzspeicher, zahlreiche Wertstätten, etwa 5000 Tonnen Waren, darunter viel Getreide, Mehl, Zucker, Zement, Düngemittel, Petroleum, Papier, im ganzen Werte von mehr als 20 Millionen Franzos wurden durch die Feuersbrunst, die gegen Mitternacht als gelöscht angesehen werden konnte, vernichtet. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt.

Die „Europa“ in Sofia gelandet.

Die „Europa“ ist nach 9 1/2 stündigem Flug in Sofia gelandet und hat eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 150 Stundenkilometern erreicht. Wann sie zum Weiterflug startet, steht bisher noch nicht fest.

Die Pest in der Mandschurei.

Sie greift weiter um sich.

Wie die Agentur Indopacifique aus Peking meldet, greift die Pest in der Mandschurei weiter um sich. Von den chinesischen und japanischen Behörden sind Abwehrmaßnahmen ergriffen worden.

Martens gibt seinen Reklameflug auf.

Der deutsche Flieger Martens, der in der vorigen Woche Kopenhagen mit seiner Maschine „J. A. Berlin“ passierte, auf der er als Reklame für die Internationale Luftfahrt-Ausstellung in Berlin einen Flug von 10 000 Kilometer durch Europa machen wollte, ist gestern nachmittag nach Kopenhagen zurückgekehrt. Als Martens am Donnerstag voriger Woche Kopenhagen zum Flug nach Oslo verließ, mußte er in der Nähe von Galmstad eine Notlandung vornehmen. Da sich nach Behebung des Schadens zweimal erste Motorstörungen zeigten, hat Martens nunmehr den Rundflug aufgegeben. Heute früh fliegt er nach Berlin zurück.

Jetzt kommt es heraus!

Unterzahlungen bei der Staatlichen Kreiskasse in Hamm.

Wie bekannt wird, sind bei der Staatlichen Kreiskasse in Hamm größere Geldunterzahlungen, die eine Gesamtsumme von über 20 000 Mark ausmachen, aufgedeckt worden. Die Verantwortungen, die zum Teil schon einige Jahre zurückliegen sollen, konnten erst jetzt, gelegentlich einer genauen Revision, festgestellt werden. Als Hauptbeschuldigte kommen zwei Kassengehilfen aus Raddob und Mark in Frage, die inzwischen verhaftet wurden. Zur Untersuchung des Falles weist ein Regierungsbeamter in Hamm.

Die Zahl der Toten läßt sich noch nicht feststellen.

Die Opfer der Sturmkatastrophe in Amerika. — Fruchtbare Berwähungen.

Die Zahl der bisher festgestellten Toten, die die Sturmkatastrophe gefordert hat, wird auf 621 angegeben, wovon auf Portorico 300, auf St. Croix 6, auf Guadeloupe 25 und auf Florida 88 entfallen. Die Gesamtzahl an Toten wird auf 1800 geschätzt, wovon auf Portorico 1000 entfallen. In Florida sind die meisten Verstorbenen im Gebiet des Delapalmees ums Leben gekommen. Die Zahl der Toten in Florida ist verhältnismäßig so gering, weil die Einwohner auf den Orkan vorbereitet waren. Zwei Abteilungen Militär sind nach Delapalmees-Gebiet zur Organisierung des Hilfswerks beordert worden.

Das Sturmzentrum befindet sich in Georgia, jedoch mit einer Windstärke von nur 50 Meilen. Die Telegraphen- und Telefonverbindungen an der Küste von Südkarolina sind von Charleston bis nach Georgia unterbrochen.

Howard Selby, der Vorsitzende des Roten Kreuzes von West-Palmbeach, schätzt den in jener Gegend angerichteten Sachschaden auf 20 Millionen.

Es herrschte ein donnerndes Getöse.

Was die Augenzeugen über den Orkan in Portorico erzählen.

Die Passagiere des gestern wohlbehalten in New York angekommenen Dampfers „San Lorenzo“ waren Augenzeugen des über Portorico hinweggegangenen Orkans. Der Dampfer war im Hafen von San Juan vor Anker gegangen und

mit 20 Drahtseilen an Deck

festgemacht worden. Die Passagiere beobachteten das grauliche Schauspiel durch die Schiffsfenster.

Wie sie erzählten, herrschte 80 Stunden lang Halbdunkel, während gleichzeitig ungeheure Wellenbrüche niederdrangen und ein donnerndes Getöse herrschte, so daß die Explosion einer in der Nähe befindlichen Ammoniakfabrik gar nicht hörbar war. Ganze Häuser wurden umgerissen und Bäume flogen durch die Luft. Das Eisenblechdach eines in der Nähe liegenden Schiffbodens wurde wie eine Strohmäule vom Sturm aufgerollt und die Trümmer wurden tonnenweise

durch die Luft herumgeschleudert.

Die Passagiere, die während des Orkans unter Deck gehalten wurden, sind sämtlich unversehrt. Man hat erste Befürchtungen für das Schicksal des in einem Kalkboot unterwegs befindlichen Frank Romer, und man nimmt an, daß er weithin von Portorico in die Bahn des Orkans geraten ist.

Blutiges Familiendrama im Forsthaus.

Eine Tochter und sich selbst ermordet.

Der in den 60er Jahren stehende Förster Pahlke und seine 33jährige Tochter wurden gestern vormittag von einem Briefträger erschossen in ihrer Wohnung aufgefunden. Man vermutet, daß Pahlke, der sonst als ein ruhiger und besonnener Mann galt, im Verlauf des Streites mit seiner Tochter in einer zornigen Aufwallung zur Waffe gegriffen hat.

Auf der Spur des Eisenbahnräubers?

Wie aus Voigtburg gemeldet wird, ist in der Sonntag-Nacht der mutmaßliche Mörder des Direktors Nordmann, der Gelegenheitsarbeiter Emil Popp, in der Voigtburger Gegend aufgetaucht. Er hat sich zur Fracht der Fährte begeben. Dort hat er sich über die Erde setzen lassen. Kurze Zeit darauf traf von Hamburg ein Kraftwagen mit Kriminalbeamten ein, die sofort die Verfolgung des Flüchtigen aufnahmen.

Der Fußtritt in den Wagen.

Ein Polizeibeamter getötet.

In der Nacht zum Montag sah sich die Polizei in Dortmund bei einer Schlägerei zur Festnahme mehrerer Personen veranlaßt. Hierbei kam es zu einem Handgemenge zwischen den Polizeibeamten und den Festgenommenen, in dessen Verlauf der Schutzpolizist Meyer einen Tritt vor den Wagen erhielt, an dessen Folgen der Beamte kurze Zeit danach verstarb.

Josef und die Frauen

Roman von Anton Döhler

(37)

Aber Willi mußte, wie man Männer zu behandeln hat. Sie holte sich Puderboxe und Lippenstift aus ihrem Handtäschchen und verzierte ihr Gesicht. Der Puder verbreitete einen angenehmen Geruch und Josef hob den Kopf: „Das riecht gut!“ sagte er.

Nun spielte sie ihren letzten Trumpf aus: „Wenn du mich hinauswirst, dann muß ich eben gehen!“ Dabei setzte sie sich neben ihn auf den Divan und zog Steffis Pyjama wieder an. Als Josef Willis wohlgeformte Arme und ihre nackten Schultern sah, und als sie scheinbar ganz zufällig sich mit ihren Händen auf seine Beine stützte, da war Josef entzückt. Er schlang sie in seine Arme und sagte: „Du bleibst bei mir.“ Dann hob er sie auf und trug sie in Steffis Bett.

Die Morgenröte lugte schon zum Fenster herein, als sie erwachten.

Josef erwachte, als er Willi neben sich liegen sah. Schnell sprang er aus dem Bett und kleidete sich an. Sein Kinn war nun verholzen, nur der Kopf schmerzte ihm. Als er sich gemächlich hatte, trat er zu Willi ans Bett. Sie blinzelte mit den Augen und lächelte ihn befriedigt an.

„Du mußt aufpassen, Willi! Du mußt fort von hier, wir werden uns in Zukunft nicht mehr sehen!“

„Was heißt das, Josef? Hast du mich nicht mehr lieb?“ „Lieb? Ich habe dich niemals lieb gehabt. Ich will dich nicht mehr sehen. Weile dich, damit du von hier fortkommst!“ „O, wenn ich dich nie gesehen hätte!“ Josef machte sich bittere Vorwürfe darüber, daß er sich mit diesem Weibe eingelassen hatte. Wenn das Steffi erführe! Er schämte sich seiner selbst.

Willi hatte sich bei seinen letzten Worten im Bett aufgerichtet und starrte ihn an, dann ließ sie sich wieder in die Kissen fallen und weinte.

Diese Szene war Josef widerlich. Er sagte sie hart beim Handgelenk und zog sie hoch: „Weile dich nicht, bitte, tu mir den Gefallen und kleide dich an, damit du fortkommst!“ „Und was soll aus dem Kinde werden?“ „Ist es nicht unter Eränen hervor.“

Josef sah sie verständnislos an: „Was für ein Kind?“ „Dein Kind, das ich vor dir bekommen werde.“

„Du bist verrückt!“ sagte sie Josef an, „du bist nicht möglich!“

„Es ist aber so!“ beharrte Willi weiter. „Das darf nicht sein, Willi, verheißt du! Wenn es so ist, dann mußt du irgend etwas unternehmen, es darf nicht sein!“

Es klingelte. Josef schrak zusammen, wenn das Steffi wäre! Als es nochmals klingelte, ging er, auf alles gefaßt, hinaus. Es war ein Telegramm, das er ein Telegramm von Steffi überreichte, in dem sie mitteilte, daß sie vormittags zehn Uhr elf Minuten in Wien ankam. Jetzt war es bald neun Uhr, also nicht mehr viel Zeit.

Willi lag immer noch auf dem Bett und weinte. Josef klautete ihre Unterwäsche und ihre Strümpfe zusammen und brachte sie ihr hin. Während sie sich ärgend ansah, stand Josef wie auf Kohlen. Dann wusch sie sich und kämpte sich an Steffis Tollektentisch ihr Haar. Endlich war sie fertig.

„Ich werde mitgehen.“ sagte Josef. Vorher aber beseitigte er alle Spuren, die darauf hindeuten konnten, daß ein fremdes Weib in der Wohnung war.

Dann gingen sie fort. Josef begleitete Willi bis an ihre Wohnung, wobei er sie anflehte, sie solle ihm recht bald mitteilen, daß es nicht wahr sei, daß sie Mutter werde. Willi war ganz apathisch und gab ihm kaum noch eine Antwort, so daß er fast in Verzweiflung geriet. „Es gibt doch Verate.“ sagte er, „die dir helfen können, du mußt doch wissen, was du zu tun hast! Auf die Kosten kommt es ja nicht an, ich werde alles bezahlen.“

An der Gurtkaste trennte er sich von ihr, ohne daß sie ihm gesagt hätte, was sie zu unternehmen gedanke. Er leckte sich auf die Straßenbahn und fuhr ganz deprimiert zum Bahnhof. Es war ihm, als mühten alle Menschen ihm seine Verzweiflung vom Gesicht ablesen können. Am meisten bangte ihm vor dem Zusammentreffen mit Steffi. Er wollte sie jedenfalls nur kurz begrüßen und dann wieder fortgehen. Er konnte ja irgendetwas bringendes Geschäft vorzulegen.

Unruhig schritt er in der Bahnhofshalle auf und ab, bis der Zug eingefahren war. Steffi kam mit ihrer Schwester. Josef begrüßte sie und entschuldigte sich, da er gleich wieder fortmüßte. Steffi fragte:

„Ist dir nicht wohl? Du siehst so blaß aus!“

„Es ist nichts.“ beschwichtigte Josef. „Das geht schon wieder vorüber.“ Dann brachte er die beiden Frauen zur Straßenbahn und verabschiedete sich von ihnen.

Greil Federhofer sah Steffi fragend an: „Was hat denn dein Herr Sturm, daß er so kurz angebunden ist?“

„Ich weiß nicht. Er ist sonst nicht so. Vielleicht ist er krank und will sich's nicht merken lassen.“ Er sah so blaß aus!

Steffi war besorgt um ihn. Wenn sie heimkam, wollte sie sofort versuchen, ihn telefonisch zu erreichen. Er sollte

sich ins Bett legen, sie würde ihn schon wieder gesund machen.

Als sie nach Hause kam und zunächst in die Küche trat, fand sie dort die größte Unordnung. Sie lächelte vor sich hin und dachte, so ist es, wenn man die Männer zwei Tage allein läßt. Dann sind es hilflose Geschöpfe. Da es noch nach Zigaretten roch, öffnete sie zunächst die Fenster, dann zog sie ihr schwarzes Kleid aus und ein Hauskleid an. Zuerst wollte sie einmal hier Ordnung schaffen. Der Teeeffel war noch halb gefüllt, der Aschenbecher war mit Zigaretten angefüllt und Löffeln standen auf dem Tisch herum. Mit linker Hand brachte Steffi die Küche wieder in früheren Zustand.

Darnach sah sie sich im Schlafzimmer um. Sie bemerkte, daß Josef in ihrem Bett geschlafen hatte. Sicher sehnte er sich nach ihr. Das Bett sah etwas aerwühlt und zerfrennt aus. Sollte er recht unruhig geschlafen haben? Als sie näher zusah, wurde sie einen schwachen Pudergeruch gewahr.

Josef konnte sich doch unmöglich gepudert haben? Um sich zu vergewissern, nahm sie eines der Koppkissen und roch daran. Es war kein Zweifel: entweder Josef hatte sich aus irgendeinem Grunde gepudert, oder es hatte eine andere gepuderte Person in ihrem Bett geschlafen. Eine Frau...?

Sie griff sich an den Kopf.

Als sie das Kissen wieder ins Bett zurücklegen wollte bemerkte sie auf dem weichen Kissen einen kleinen blutigen Flecken. Sie versuchte ihn mit den Fingern zu entfernen. Es war kein Blut, es konnte höchstens Farbe oder Schminke sein.

Steffi erschrak heftig und mußte sich aufs Bett setzen. Sollte Josef...?

Nein, das konnte nicht sein, das konnte er nicht tun — er nicht!

Sie stand wieder auf und ging zum Waschtisch. Schon beim ersten Blick sah sie in dem Kamm eine Anzahl hellblonde Haare. Sie wollte ihren Augen nicht trauen, aber es waren Frauenhaare, die von einem Bubenkopf stammen konnten.

Das Herz drohte ihr zu verspringen, vor ihren Augen begann sich alles zu drehen. Sie wollte und konnte gerade noch einige Schritte tun, um sich ins Bett fallen zu lassen.

Als sie sich ausgeweidet hatte, erhob sie sich wieder. Es war kein Zweifel mehr: Josef's Benehmen am Bahnhof, der Pudergeruch und die Schminke an der Bettwäsche und die Frauenhaare in ihrem Kamm deuteten darauf hin, daß Josef eine fremde Frau mit in ihre Wohnung genommen und dort mit ihr geschlafen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probefahrt ist glänzend verlaufen.

„Graf Zeppelin“ ist das schnellste Luftschiff. — Aufstieg und Landung glatt verlaufen. — Die Passagiere sind begeistert.

„Graf Zeppelin“ ist gestern um 8.25 Uhr aus der Halle gezogen worden und um 8.30 Uhr, unter brausendem Jubel der Zuschauermassen, glatt aufgestiegen. Er wandte sich gleich nach Westen und kreuzte in langsamer Fahrt über dem Bodensee.

Wie er aufstieg.

Um 8 Uhr hatte sich der Wind soweit gelegt, daß man mußte, jetzt wird der „Graf Zeppelin“ aufsteigen. Dr. Eckener gibt Befehl, das Tor ganz aufzudrehen und den Bau vor der Halle umzulegen. Hunderte von Händen greifen zu, die Halle weitet sich, so daß man, da das volle Licht eindringt, jetzt

die gigantische Größe des Schiffes

erkennt. Die Schienen, auf denen die Laufkähne des „Zeppelin“ halten, werden durch Einlegung von Verbindungsstücken bis auf den Platz hinaus verlängert.

Neue Kolonnen Arbeiter treten an; die Kräfte, die dieses Werk mitgeschaffen, ergreifen die Halteseile, die sich von der Gondel und den Seiten aus fächerartig nach allen Richtungen strecken. Man kann alle diese Vorbereitungen, die außergewöhnlich fieberhaft vor sich gehen, und doch vorher genau festgelegt waren, nicht ohne innere Erregung beobachten. Nur Dr. Eckener geht mit der gewohnten unbewegten Ruhe umher, gibt hier ein Kommando, nimmt dort eine Meldung entgegen; dann vor dem Schiff noch eine kurze Führerbefehlsprechung.

Dr. Eckener hat seine Mitarbeiter um sich gesammelt und entwickelt ihnen in großen Zügen seinen Marschplan. Nun werden die Sandsäcke abgehängt, die Motorenabdeckeln sind schon befestigt. Dann befehlet auch die Besatzung das Schiff — als letzter Dr. Eckener. Ein Pfiff. Kommando:

Alles loslassen! an der Gondel festhalten!

Die Holzbocke, auf denen die Gondel ruhte, fallen: Das Schiff schwebt nun frei über dem Erdboden. Der Ballast wird ausprobiert. Auf ein neues Kommando hebt sich der Bug des Schiffes. Von achtern wird Auftrieb von Wasserballast verlangt, dann liegt das Schiff wieder ruhig. Es ist ausbalanciert. Einer der hinteren Motoren springt an, dann wieder Stille: Das Schiff ist klar.

Um 8.25 Uhr kommt der Marschbefehl. Die Arbeiter setzen sich in Bewegung und ziehen den riesigen Leib langsam aus der Halle heraus. Wieder springt ein Propeller an und brüht nach. Einige Minuten später hat sich das Schiff im Freien schon nach links gedreht; das Manöver geht vollkommen glatt. Das Schiff läßt Wasserballast ab. Die Maschinentelegraphen beginnen zu arbeiten und geben das Zeichen zum Anlaufen. Kommando: Los! Alle Propeller springen an und das Schiff hebt sich unter brausenden Hochrufen einer unübersehbaren Menschenmenge in langsamer Fahrt nach Westen.

„Graf Zeppelin“ unterwegs.

„Graf Zeppelin“ erschien um 4 Uhr nachmittags von Lindau kommend, in ruhigem Fluge über der Fregenzener Bucht und fuhr in der Richtung gegen die Schweizer Grenze weiter. Vier Flugzeuge begleiteten den Grafen Zeppelin auf dem ersten Flug.

Die Verbindung mit der Erde wird aufgenommen.

Im fliegenden Luftschiff sind offenbar alle Arbeiten, die sich auf Vermessungen und Proben erstrecken, in vollem Gange. Schon bald nach dem Aufstieg nahm die Funkstation des Schiffes die Verbindung mit der Erde auf; sie stellte mit, daß das Luftschiff um 4 Uhr 45 über Konstanz war. Schon wenige Minuten später aber erscheint der „Graf Zeppelin“ erneut über Friedrichshafen. Er fliegt über dem Fluggelände große Kreise und entfernt sich dann wieder in der Richtung zum Bodensee.

Die Landung.

„Graf Zeppelin“ landete um 6.48 Uhr glatt. Nach seiner letzten Schleife, in der er noch einmal Gas abließ, erschien er wieder über dem Werftgelände, ging bis auf 200 Meter herunter und warf dann aus der Buglücke Ankerseile, an denen er dann langsam zur Erde gezogen wurde. Er wurde nun vorsichtig zur Halle hinübergeführt.

Dr. Eckener ist zufrieden.

Gleich nach der Landung erklärte Dr. Eckener in einer Unterredung, daß die Fahrt ausgezeichnet verlaufen und er mit dem Schiff sehr zufrieden sei. Der „Graf Zeppelin“ habe

alles gehalten, was er versprochen

und was man von ihm erwartet habe. In mancher Beziehung habe er die Erwartungen sogar übertroffen. So hat die heutige Fahrt schon gezeigt, daß das Schiff ohne Anstrengung auf eine Marschgeschwindigkeit von 120 Kilometer zu bringen ist.

Jedenfalls ist es noch schneller als der „Z. R. II“. Die Geschwindigkeit wurde auf der üblichen Meßstrecke Friedrichshafen—Rehlen (bei Ravensburg) erprobt. Diese Strecke, die 5700 Meter lang ist, wurde zweimal durchfahren. Dabei hat sich auch die Manövrierfähigkeit des Schiffes glänzend gezeigt. Höhen- und Seitensteuer funktionierten hervorragend, namentlich haben aber auch die Maschinen tadellos gearbeitet.

Dabei hob Dr. Eckener besonders hervor, daß sie bei der Umstellung auf Rückwärtsfahrt seine Erwartungen gerechtfertigt hätten. Besondere Aufmerksamkeit wurde naturgemäß der Durchflutung des Schiffes zugewandt, da ja schon bei der Versuchsanstalt für Luftfahrt Bedenken wegen des Triebgasabflusses bestanden. Dr. Eckener erklärt, daß die Lüftung

allen Ansprüchen im vollen Maße genüge,

so daß er hoffe, daß diese Bedenken sich durch praktische Erprobung überwinden lassen. Die Ventile haben so gut funktioniert, sagte Dr. Eckener scherzend, daß ich beschlossen habe, im Schiff einen Luftkurort einzurichten. Zum Schluß betonte Dr. Eckener noch, die Landung sei verjögert worden, weil die Franzosen zu kurz gewesen seien, und daß er gerade beim erstenmal eine schöne Landung hätte zeigen wollen.

„In seinen Manövern wundervoll.“

Was der Kommandant der „Los Angeles“ über die erste Fahrt sagt.

Der Kommandant der „Los Angeles“, des früheren „Z. R. III“, Kommander Rosenbahl, hat dem Sonderberichterstatter des WTB. seinen Eindruck von der ersten Fahrt des „Graf Zeppelin“ geschildert.

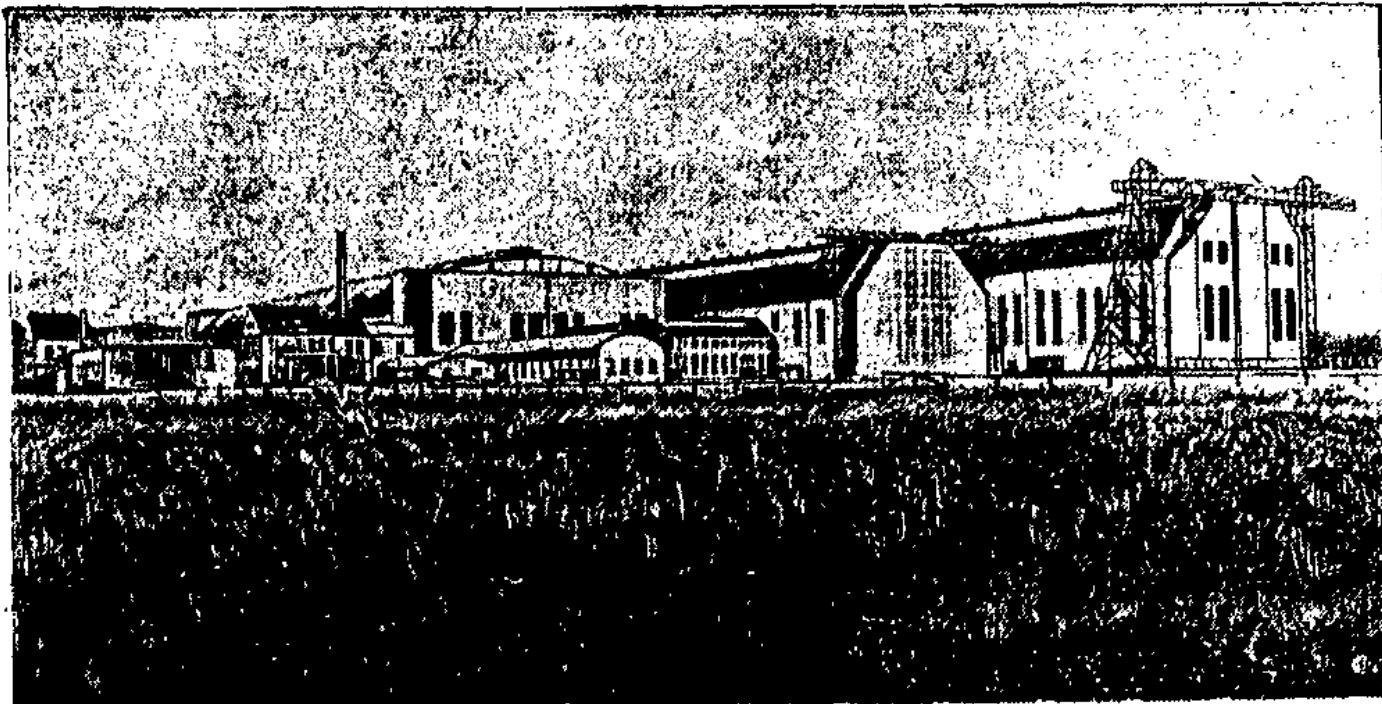
„Ich habe Herrn Dr. Eckener“, sagte er, „von Herzen gratuliert. Wenn Dr. Eckener über den Erfolg des heutigen Tages glücklich ist, so hat er durchaus das Recht dazu. Das

Schiff war in seinen Manövern wundervoll. Es war ein hervorragender Aufstieg, allerdings ist die Landung schwierig; das liegt eben an den Platzverhältnissen in Friedrichshafen. Schiff und Mannschaft zusammen ergaben ein vorzügliches Ganzes. Jedenfalls ist der heutige Tag von großer Bedeutung für die Luftfahrt der ganzen Welt gewesen.“

Am Donnerstag die zweite Fahrt.

Es sind noch einige Verbesserungen notwendig.

„Graf Zeppelin“ wird heute nicht wieder aufsteigen. Auf Grund der Erfahrungen, die sich bei der gestrigen Fahrt ergeben haben, sind noch kleine Einzelverbesserungen notwendig, so an der Durchflutungsanlage, die etwas reichlich stark ist. Es ist damit zu rechnen, daß diese Arbeiten so schnell beendet werden, daß voraussichtlich am Donnerstag die zweite Fahrt angetreten werden kann. Bei der gestrigen Fahrt war übrigens die größte Höhe, die das Luftschiff erreichte, 1400 Meter.



Hier wurde „Graf Zeppelin“ gebaut und von hier aus wurde der Probeflug unternommen.

Der Triumphzug des „Genossen Konul“.

Ein russischer Hauptmann von Kopenik.

Vor kurzem hat sich in Sowjetrußland eine merkwürdige Geschichte ereignet, die den Aufhebel erweckt, als habe der Revisor aus Gogols unsterblichem Roman plötzlich Leben gewonnen. Der Metallarbeiter Serbin unternahm eine Reise von Nikolajew nach Wladiwostok. Kaum hatte er seine Heimatstadt verlassen, so kam ihm der Gedanke, sich für einen vulgaren Arbeiter auszugeben, bei einer Reise nach Rußland unternommen habe, um dort die Arbeitsverhältnisse kennenzulernen.

Als dieser Erklärung Serbins Glauben geschenkt wurde, verwandelte er sich in Kasan in einen brasilianischen Konsul, der sich auf einer Studienreise durch Rußland befindet. Auch das wurde geahnt, obwohl Serbin keine einzige Sprache außer dem Russischen beherrschte. Von Kasan ab gestaltete sich die weitere Fahrt Serbins zu einem Triumphzug. Er wurde in jeder Stadt von Vertretern der Behörden empfangen, die ihm zu Ehren Bankette veranstalteten, ihm Autos zur Verfügung stellten und alle Rechnungen in den Hotels bezahlten, da der brasilianische Konsul als Gast der Sowjetregierung in Rußland willkommen war.

Serbin erhielt auch liberale reiche Geschenke in Geld und „nirischen Edelsteinen“, und für die weitere Reise wurde dem „Genossen Konul“ ein Salonwagen zur Verfügung gestellt. Serbin beging aber die Unvorsichtigkeit, seine Eindrücke brieflich seiner Braut mitzuteilen. Er schrieb ihr, daß er über die Reichhaltigkeit der Sowjetbehörden ein Buch schreiben, mit dem er im Auslande viel Geld zu verdienen hoffe. Der Brief wurde zufällig von der Prüfungsstelle für innere Korrespondenz abgefangen, wodurch die Herrlichkeit Serbins ein jähes Ende erfuhr.

Der Greis als Liebhaber.

Aus Scham Selbstmord verübt.

In einem Orte in der Nähe von Ulesan hatte sich ein 70jähriger Händler in ein 13jähriges Mädchen aus einem Nachbarort verliebt. Das Mädchen erzählte seiner Herrschaft von dem Werben des Greises. Man kam daraufhin überein, ihm eine öffentliche Blamage zuteil werden zu lassen. Eines Abends „senkerte“ der Händler; das Mädchen ließ ihn in ihre Kammer ein. Als der Liebhaber gerade seine Lieberkleider abgelegt hatte, gab das Mädchen ein verabredetes Zeichen, der Alte wurde mit großem Hallo aus der Kammer herausgeholt und in der kalten Nacht, mangelhaft bekleidet, barfuß in sein 1/2 Stunden entferntes Dorf geschickt. Der alte Mann verübte unterwegs vor Scham Selbstmord.

Der Hofbesitzer, in dessen Hause sich dieser rohe Spaß zgetragen hat, wurde dieser Tage vom Schöffengericht Lüneburg zu sechs Monaten Gefängnis, sein Sohn zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Gesichtsfurchen sind nicht zu beseitigen!

Alle Damen können wieder aufgepoliert werden.

Die Wiener medizinische Schule hat wieder einen großen Erfolg zu verzeichnen. In der Klinik des berühmten Ohren- und Nasen-Professors Dr. Heinrich Neumann wurden von dessen Assistenten Dr. Ernst Entner sehr erfolgreiche Operationen zur Beseitigung der Gesichtsfalten durchgeführt. Der schulischste Wunsch der alternden Frau ist es, jünger auszusehen und die entstehenden Falten und Runzeln im Gesicht beseitigen zu lassen. Der operative Eingriff bewirkt nun im wesentlichen durch Herausschneiden der überflüssigen Teile, die Haut wieder dauernd zu spannen. Paradoxerweise werden gerade dort die besten Erfolge erzielt, wo die Haut bereits sehr stark faltig war. Schläffe Hängebägen, fingerbild aufgeworfene Falten, eventuell schon reifenförmig angeordnet, konnten zum Verschwinden gebracht werden, wenn der Hautüberschuß entfernt wurde. Auch wenn die Haut später dem Muskelzug nachgibt, kommen diese ausgeprägten Alterserscheinungen nicht wieder.

Im Gegensatz dazu sind die ersten Zeichen des Alters die ersten Furchen, nicht dauernd zu beseitigen, weil sie kurz nach der Operation wieder auftreten. Die Gesichter älterer Personen bieten also die bessere Möglichkeit zur kosmetischen Verjüngung als die jüngerer. Die Beseitigung der Falten wird durch Ausschaltung gewisser Muskeln sowie durch Interpolierung mit frei überflüssigem Fett unterstützt. Erfolgreich ließen sich auch das Doppelkinn und die Längsfalten der Unterkinnpartien durch Ausschneiden eines Haut-

abschnitt beseitigen. Die Technik dieser Operationen ist zwar sehr einfach, doch gehört zu einer erfolgreichen Durchführung reiche Erfahrung.

Eine neue Schülertragödie!

Sie erinnert an die Steglitzer Affäre. — Auf den Bruder geschossen.

Aus dem kleinen Vorkathädrchen Dornbirn wird eine erschütternde Schülertragödie, die in mancher Hinsicht an die Steglitzer Scheller-Angelegenheit erinnert, berichtet. Die 15jährige Tochter des Kaufmanns Oberholzer hatte im vergangenen Winter in der Tanzstunde mit dem 18jährigen Gymnasialisten Luggler eine Freundschaft geschlossen, aus der sich nach einiger Zeit ein Liebesverhältnis entwickelte. Die Eltern des Mädchens

verboten dem jungen Mann das Haus.

Die jungen Leute trafen sich dann in geheimen Zusammenkünften in der Umgegend.

Als die Eltern eines Tages einen Besuch abstatteten, bestellte das junge Mädchen ihren Freund in die Wohnung. Vorübergehende führten Schüsse und sahen, wie Luggler aus dem 1. Stockwerk herabsprang und stürzte. Wenige Augenblicke später kam der 18jährige Werner Oberholzer blutüberströmt aus dem Hause und rief: „Meine Schwester hat mich ermordet.“ Dann stürzte er bewußtlos zusammen und wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo man feststellte, daß der junge Mann durch drei Revolverkugeln lebensgefährlich verletzt worden war.

Er wurde sofort operiert, doch wird sein Zustand als sehr ernst bezeichnet. Eine Gerichtskommission hat festgestellt, daß es zwischen den beiden Schülern zu einem Wortwechsel gekommen war, der in Tätlichkeiten ausartete, und daß in diesem Augenblick das Mädchen eine auf dem Tisch liegende Pistole ergriffen und

auf den Bruder vier Schüsse

abgefeuert hat, von denen drei trafen. Die Mordwaffe hatte Luggler mitgebracht, und es wird angenommen, daß die jungen Leute Selbstmord verüben wollten. Das Mädchen ist verhaftet worden.

Mit dem Auto auf den Meeresgrund.

Das Ende einer großen Liebe. — Rettung war nicht möglich.

Auf eine ungewöhnliche und zugleich recht romantische Weise hat sich ein Liebespaar in Dänemark vor einigen Tagen das Leben genommen. Der Gärtner Christian Petersen aus Kolbing und seine siebzehnjährige Braut sorgten sich das Auto eines Freundes, um, wie sie sagten, eine Bergbauausfahrt zu unternehmen. Petersen fuhr dann den Wagen von einer Anhöhe in der Nähe von Kolbing mit rasender Schnelligkeit direkt ins Meer. Der Wagen versank in acht Meter Tiefe. Sofort wurde ein Taucherkommando alarmiert, da der Vorfall von mehreren Spaziergängern beobachtet wurde.

Die Taucher fanden das Liebespaar eng umschlungen tot im Wagen liegend. Wie sich aus einem von Petersen hinterlassenen Brief ergibt, entschlossen sich die jungen Leute, sich das Leben zu nehmen, weil sie noch nicht heiraten konnten, während das junge Mädchen ein Kind erwartete.

Frankreichs „schönste Frau“ gestorben.

Im Alter von dreißig Jahren gestorben.

Aus Buenos Aires kommt die Nachricht, daß Agnes Courtes, die schönste Frau Frankreichs, in ihrer Jugendblüte mit 23 Jahren gestorben ist. Die Pariser Blätter widmen ihr wehmütige Nachrufe. Was ist viel über sie zu sagen? Sie war ein hämonisches Weib, sie hatte kein wildes Leben geführt. Als sie einmal den Titel der schönsten Frau Frankreichs erhielt, war ihr Bild rasch populär geworden, man fand ihr strahlend schönes Gesicht in allen Musik-Hallen, Blättern der Welt. In Paris trat sie erst in Music-Halls als Statistin auf. War anfangs schüchtern, fast kindlich.

Dann lernte sie tanzen, wurde auf den schönsten Meereskurorten applaudiert, errang Erfolge auf der Leinwand und dann bekam sie ein Engagement nach Argentinien. Ihr Stern war im Steigen begriffen — und erlosch plötzlich, als sie sich rüstete, in die Heimat zurückzukehren.

Warum Ostpreußen verödet.

Die wahren Ursachen der Landflucht.

Alle amtlichen Stellen Ostpreußens, in erster Linie der Großgrundbesitz, Kogon Stein und Wein über die Abwanderung und über die Flut nach dem Westen. In der Tat handelt es sich um eine ganz besonders ausgeprägte „Landflucht“, die aber zum Unterschied von anderen Provinzen nicht etwa bedeutet, daß die Landbevölkerung dauernd Menschen an die Hauptstadt und die größeren Städte der Provinz abgibt. Die ostpreussischen Kleinbauern, Landarbeiter und die anderen Elemente — Gesinde, Handwerker usw. — die vom flachen Lande abwandern, gehen nur zum kleinen Teil nach Königsberg — nur etwa zu 12 bis 15 Proz., und in die Städte der Provinz überhaupt nur zu etwa 25 Proz. Ingesamt; — die Hauptabwanderung geht überhaupt aus der Provinz heraus

nach Mittel- und Westdeutschland.

So hat Ostpreußen in den letzten 15 Jahren über die Hälfte seines Geburtenüberschusses durch Abwanderung wieder abgegeben. Amtliche Kreise berechnen den Wanderungsverlust schon in der Periode von 1900 bis 1910 auf rund 100 000 Personen. Für die Zeit von 1910 bis 1925 schwanken die amtlichen Schätzungen zwischen 123 000 und 135 000 Personen (bereits unter Zugrundelegung des heutigen Gebietsstandes). Nehmen wir aber selbst nur die Ziffer von 123 000 (die das Preussische Statistische Landesamt angibt) als richtig an, so zeigt das bei einer Gesamtbevölkerung der Provinz von nicht mehr als 2 1/2 Millionen Menschen, wie groß die Gefahr ist, daß Ostpreußen durch die Abwanderung

schon in kurzer Zeit nahezu weißgeblutet sein wird.

Die Abwanderung geschieht fast ausschließlich auf Kosten der Landbevölkerung, die insgesamt nur noch 1,30 Millionen ausmacht, also recht dünn über die Fläche der Provinz verteilt ist.

Als Grund für diese erschreckende Abwanderung wird von den ostpreussischen Gutbesitzern die klimatische Benachteiligung Ostpreußens angegeben. Die im Vergleich zum preussischen Westen und Süden kurze Vegetationsperiode mache die Landwirtschaft unrentabel und treibe die Leute allmählich von der Scholle. Darauf ist zu erwidern, daß Ostpreußen in der Tat einen späten Frühling und einen frühen Herbst hat und daß in der Hauptsache auch aus diesem Grunde keine Ernten hinter den Durchschnittserträgen im übrigen Reiches stets um etwa drei Zentner für den Hektar Roggenanbaufläche und im ähnlichem Maßstabe auch für Weizen, Gerste und Hafer zurückbleiben. Bei Kartoffeln ist die Differenz noch größer. 1924 z. B. betrug sie fast 18 Doppelzentner, 1925 etwa 28 Doppelzentner, 1926 dagegen nur zwei Doppelzentner, weil damals die Erträge überall niedrig waren.

Die wahren Ursachen der Landflucht liegen auf anderem Gebiet. Die allmähliche Verelendung Ostpreußens, die langsam, aber sicher erfolgende Entleerung seines Menschenreichtums in die mitteldeutschen Städte, in die westdeutsche Industrie und z. T. auch in der Richtung über den Ozean hin, ist zum erheblichen Teil die direkte Folge der Miswirtschaft,

die das Großgrundrentium in dem immer noch zum erheblichen Teile vor ihm wirtschaftlich und kulturell beherrschten Lande ausübt. Die unangenehmsten, gesundheitlich, kulturell und sittenwidrigen Wohnungsverhältnisse der ostpreussischen Landarbeiterschaft, die jammervolle Entlohnung, die harte Frauenarbeit, die zum großen Teil noch sehr willkürliche und junkerliche Art der „Leute“-Behandlung, das fast völlige Fehlen jeder sozialen Aufstiegsmöglichkeit in der ostpreussischen Landarbeit, die ungünstigen Schulverhältnisse der Kinder und die geringen Aussichten, daß sie einmal in wirtschaftlich besseren Verhältnissen arbeiten werden als die jetzt lebende Generation — all diese ganz harten, sachlichen und nüchternen Erwägungen treiben die immergeminder intelligenteren Schicht der Landarbeiter und der übrigen abhängigen Bevölkerungsteile mit grau-samer Notwendigkeit aus dem Lande.

Jahr für Jahr können die Eingeweihten im Lande mit Sicherheit feststellen, wie sich dieser Ausleseprozeß vollzieht, d. h. wie die

besten Arbeitskräfte,

die noch Hoffnung auf eine günstigere Verwertung ihrer Intelligenz und ihrer Arbeitsleistung haben, nach langem Jögern und — das ist nicht nur tödlich gemeint — mit Tränen in den Augen und unter schweren Gewissenskonflikten abziehen.

Immer wieder, so heißt es in der „D. M.“, muß mit aller Schärfe und im Bewußtsein der Schmerz des Vorwurfs wiederholt werden, daß es die erstaunlich kurzfristige, engherzige und engstirnige brutale Macht- und Personalpolitik der ostpreussischen Großgrundbesitzer ist, die die an sich gewiß nicht leichten Verhältnisse des Landes bis zur Unmöglichkeit erschwert und den Menschen, die das

Unglück haben, vom Großgrundbesitz abhängig zu sein, das Leben verbittern. Es ist das gleiche Großgrundbesitzrentium, das im Reichstag, Landtag, Staatsrat und Provinziallandtag durch seine persönlichen Exponenten ständig von Nationalismus und nationalen Verpflichtungen nicht genug zu reden weiß und das immer noch bedenkenlos den wertvollen und intelligenten deutschen Arbeiter mit Frau und Kindern abwandern läßt, weil er ja auch zur Not mit billigen polnischen und vor allem polnischen Arbeitskräften arbeiten kann und sich vor allem absolut nicht daran gewöhnen will, arbeitende Menschen als Menschen zu behandeln.

Sich selbst gerichtet.

Zur Mitternacht in der Grenzmark.

Der in Groß-Wartenberg an der schlesisch-polnischen Grenze von dem Kriminalbeamten Wiffert Verhaftete ist als einer der Verbrecher, die als Mörder des im Walde bei Reichenan in Böhmen ermordeten Kaufmanns Glaser aus Gernauenthal ermittelt worden. Es handelt sich um einen gewissen Tischtscha. Der zweite von dem Beamten festgenommene Verbrecher, der diesen nach seiner Verhaftung erschoss, und, als er keinen Ausweg mehr sah, Selbstmord verübte, ist vermutlich der ebenfalls an dem Reichenaner Morde beteiligte Kasseneindrehler Stefan.

Zwei Selbstmorde.

Die 18-jährige Tochter des Kupferschmiedemeisters M. L. in G. in Graudenz, Kulmerstraße 1, machte durch Gasvergiftung ihrem Leben ein Ende. Die Ehefrau des M. ist verreckt und das junge Mädchen mußte dem Vater die Wirtschaft führen. Sie soll dabei dem Vater etwas mehr Geld ausgegeben haben, als diesem recht war und er soll darüber geschimpft haben. Das Mädchen nahm sich das sehr zu Herzen, zog sich ihr schwarzes Kleid an und drehte den Gasfaß auf. Der Vater lag im Nebenzimmer, merkte aber nichts. Nach einiger Zeit machte der Gasgeruch im Hause sich bemerkbar, daß die anwohnenden Hausbewohner es merkten. Die Türe mußte geöffnet werden; das Mädchen war aber bereits verstorben. Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. Der Vater scheint vom Unglück verlorben zu werden. Vor noch nicht einem Jahre wurde sein ältester etwa 20-jähriger Sohn von einem roten Burchen ohne jede weitere ernstliche Veranlassung im Streit erschossen. Durch Ertränken in der Weichsel nahm sich an demselben Tage das 23-jährige Fräulein Bronislawa Sobieschowska das Leben. Sie arbeitete als Beamtin in der Handels- und Gewerbe-kammer in Graudenz. Schon morgens früh war sie in die Weichsel gegangen. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat soll in nervöser Ueberreiztheit liegen.

Ein Motorradunfall mit tödlichem Ausgang.

ereignete sich am Montag in früher Morgenstunde auf der Straße Cronzneck-Heiligenwalde. Der Kaffeegehilfe Nischkowski aus Rothschilde, welcher in der Molkerei Heiligenwalde in Stellung war, fuhr am Sonntag auf seinem Motorrad zu einem Vergnügen nach Cronzneck. Sein Freund, ein Fleischer R., fuhr mit ihm. Gegen drei Uhr morgens traten beide die Heimfahrt an, auf der sich das folgenschwere Unglück ereignete. Ein Fuhrwerk, das ihnen entgegenkam und zu spät von ihnen bemerkt wurde, war ihr Verhängnis. Die Pferde bäumten sich hoch vor dem herankommenden Gefährt und Nischowski geriet mit dem Motorrad unter die Deichsel. Als man die Verunglückten unter dem Wagen hervorzog, war Nischowski bereits tot, während R. mit dem Leben davonkam.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden,
Reichsmark, Dollar, Pfund

RADIO-STIMME

Programm am Mittwoch.

16: Elternkunde! Die deutsche Schule in Vlatzen: Dr. Einowelt. — 16:30—18: Nachmittagskonzert. Wärdemühl. — 17:30: Vorträge: Kogonmeister Volkmar Klat. — 18:30: Vorträge: Klat. — 19:30: Vorträge: Klat. — 20:30: Vorträge: Klat. — 21:30: Vorträge: Klat. — 22:30: Vorträge: Klat. — 23:30: Vorträge: Klat. — 24: Vorträge: Klat.

Der Hering ist wieder da!

In den letzten Jahren haben sich die vommerischen Küstentischer mit der Tatsache abgefunden, daß der Hering die Küsten auf seinen immer noch unerforschten Flügen nicht mehr berührt. Schuld daran gab man der überhand nehmenden Hochseefischerei; durch das Geräusch der Anspüher der Bootspropeller sollte der Hering verschreckt worden sein.

Diese Ansicht, die hin und wieder auch in Fachblättern vertreten wurde, hat sich nun nicht bestätigt, denn seit einigen Tagen werden von allen rügenischen Küsten Matenfänge gemeldet. Die Folge davon ist, wie immer, ein rapides Fallen des Preises. Die Fischer erhielten für den Zentner kleiner Heringe 3 Mark, für mittlere und große 6 Mark — ein Preis, der die schwere Arbeit fast nicht mehr lohnt.

Reiche auf der Landstraße.

Vom Auto überfahren und im Stich gelassen.

Zufassen eines Kraftwagens aus Königsberg machten Sonnabend kurz nach 19 Uhr in der Nähe von Wehlau einen arbeitslosen Fund. Im Licht des Scheinwerfers saßen sie mitten auf der Chaussee einen menschlichen Körper liegen. Seitlich der Straße stand ein junges Mädchen ganz verkrüppelt mit seinem Fahrrad, das angelehnt war auf der Straße liegenden Mannes nicht gewagt hatte, an ihm vorbeizufahren.

Als man nach dem Daliegenden sehen wollte, zeigte sich eine große Blutlache. Ein Teil des Kopfes war hochgeschlagen und über das Gesicht bedekt. Nun entdeckte man eine klaffende Wundwunde, aus der das Blut herausquoll. Der Mann, der im Laufe des Monats als ein Deputant aus dem Kreise Labiau festgestellt wurde, war bereits tot. Es war kein Zweifel darüber, daß er von einem anderen Kraftwagen überfahren worden war.

Auffällig war der überdeckte Kopfteil. Bevor der Kraftwagen, dessen Zufassen die Leiche fanden, an die Unfallstelle gelangte, waren ihm in der Nähe von Salskären zwei Autos begegnet, die vorher Wehlau, also auch die Stelle, wo der Tote gefunden wurde, passiert hatten. Noch am gleichen Abend konnte ein Auto angehalten werden, das verdächtig erschien, das Unglück verursacht zu haben. Unter den Eisenteilen des Wagens wurden Fußspuren festgestellt. Das Auto soll aus Königsberg stammen. Wagon und Leiche sind von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden.

Die Wirbelsäule bei einem Raubüberfall verletzt.

Der Arbeiter Antonius Ränger wurde in der Nähe der Kolonie Hermenau bei Allenstein von zwei Leuten angehalten, die ihn mit vorgehaltenem Revolver aufforderten, die Hände hochzuheben und das Bargeld herauszugeben. Als er dieses nicht getan habe, hätte er von einem der Männer einen heftigen Schlag ins Gesicht erhalten, durch den er bewusstlos niedergestreckt worden sei. Als er erwachte, habe er furchtbare Schmerzen im Kopfe gehabt und sei nicht in der Lage gewesen, sich zu erheben. Nach seinen Angaben hätten die Räuber ihm den Nacken mit Inhaft und seine Börse mit einigen Mark an barem Gelde gestohlen.

Ränger wurde in das Marienkrankenhaus gebracht, wo schwere Verletzungen der Wirbelsäule festgestellt wurden.

Großstadtlireit.

Ein neuer Dichter.

Lyrik? Das ist etwas, was wir Heutigen, wir in das wirbelnde Getriebe einer zerrissenen Zeit Gebannten, wenig zu würdigen wissen. Weil wir keine Zeit zum Jönn, zum Sentiment, zum Abkühlen vom Tageskampf, vom Kampf um die Zukunft haben, und die herkömmliche Lyrik abseitig verschommen, gegenwärtig, paralysierend wirkt. So selten trägt Lyrik von heute das Gesicht ihrer Zeit, so selten wurzelt sie in der Wirklichkeit, daß wir jedem neuen Band Gedichte skeptisch entgegengehen. Der Verlag C. Weller, Leipzig, brachte vor kurzem einen Band Gedichte von Erich Kästner heraus: „Herz auf Taille“, der für tausend zwangsläufig eingenommene Hohlheiten, Schwächen und Ungelassenheiten der Zeilliteratur reich entschädigt. Endlich sah man wieder vor einem Gedichtbuch, wie vor einem Abenteuerroman, Fondans oder Travens oder wie vor einem Chaplin-Film, fröhlich gepackt, begeistert, gierig durch, blätterte zurück, las noch einmal, merkte, daß man beim ersten Lesen das Schönste gar nicht gemessen hatte, wollte dann nochmals die Reihnen heraus, ließ zum Freund und zeigte ihm das Buch und las vor; kurz, es war wie damals, als man zum erstenmal Heine las und später Theobald Tiger und Klingensack und Walter Mehring.

Erich Kästners Lyrik repräsentiert die seelische Erlebniswelt der Generation um 1900, der Dreißigjährigen, an denen noch die Vorkriegspädagogik bestellte, die noch mitten in den Kriegsjahren getauft wurden. Revolution und Inflation erwacht und bewußt erleben, im Krieg dezimiert, der wichtigsten Entwicklungsjahre beraubt wurden, und heute langsam in die Phalanx der geistigen Führerschaft einrücken sollen; die Erlebniswelt also der heute wichtigsten und — von der Qualität der letzten Jahrzehnte am schwersten belasteten Generation. Kästners Standpunkt ist dieser Generation, sein Stoff das Getriebe, in dem wir heute stehen, sein Blickfeld: die Welt, seine Waffe: das geistliche, gepflegte, satirische Wort, seine Kraft: das Menschenherz, seine Schwäche: die Resignation, seine Stärke: das „und dennoch!“.

Wir wollen wieder mal die Tradition begraben. Sie lag am Fenster. Sie ward uns zu bid. Wir wollen endlich unsere eigne Aussicht haben Und Platz für unsern Blick. Wir wollen endlich unsere eignen Fehler machen. Wir sind die Jugend, die an nichts mehr glaubt Und trotzdem Mut zur Arbeit hat. Und Mut zum Lachen. Kennt ihr das überhaupt?

Kästner ist bissig, spitzig, respektlos, nüchtern, sentimentlos. Wie die ganze Generation, der nichts Menschliches und Unmenschliches erpart und fremd blieb. Er steht ihr nüchtern in die Augen und macht ihr und sich nichts vor:

„Wir haben der Welt in die Schnauze geguckt, anstatt mit Puppen zu spielen.

Wir haben der Welt auf die Waise gespuckt, soweit wir vor Opern nicht fielen.

Man hat unsern Körper und hat unsern Geist Ein wenig zu wenig gekräftigt.

Man hat uns zu lange, zu früh und zumest In der Weltgeschichte beschäftigt!

Die Alten behaupten, es würde nun Zeit Für uns zum Sien und Ernten.

Noch einen Moment. Bald sind wir bereit. Noch einen Moment. Bald ist es soweit!

Dann zeigen wir euch, was wir lernten!“

Aber so nüchtern und frei von Sentimentalität Kästners Verse auch sind: sie sind deshalb nicht gefühllos. Im Gegenteil: aus allen spricht ein volles, übervolles Herz. Hinter aller Kühle, hinter Ironie, Satire, Symbolismus steckt ein Lebender, fühlender, liebevoller Mensch, der stark spricht, weil die Zeit stumpf ist, der weiß, daß man diese Zeit nicht mit Gefühlen heilt, der den Teufel mit Beelzebub austreiben will. Und schamvoll seine echten Gefühle kaschiert, diemeil er der Frage die schamlose Spiegelfrage entgegenhält:

Macht einen Buckel. Denn die Welt ist rund.

Wir wollen leise miteinander sprechen:

Das beste ist totaler Knochenbruch.

Das Rückgrat gilt moralisch als Verbrechen.

Wo Kästners Herz steht — bei den Ausgebeuteten — und gegen wen es flamm — gegen die Elitenherrscher und Mollusken — darüber läßt er nirgends und keinen Augenblick im Zweifel. „Stimmen aus dem Massengrab“, „Klänge für Unbemittelte“, „Weihnachtslied“, „Gemisch gereinigt“, „Die Zunge der Kultur reicht weit“, „Die Zeit fährt Auto“, „Kennst du das Land, wo die Kanonen blühen?“, „Die Treitmühle“, „Hymnus an die Zeit“: das sind herrliche, schmelternde und würdige Chansons für Arbeiterfabriken. Hier können Kästners Verse noch lebendiger werden, als sie es ohne sind. Und hier können sie jene Massenresonanz finden, die sie verdi-

„Der rote General“

Bemerkenswerte Uraufführung in Berlin.

Die Barnowsky-Bühnen brachten als erste wichtigere Neuheit ein Stück des bekannten Roman-Autors Hermann Ungar „Der rote General“ heraus, dem mit Recht ein erheblicher Publikumsersolg beschieden war. Dieser Erfolg wird um so lieber und zustimmender gemeldet, als er keinem Star und keiner Regie-Artistik zu verdanken ist, sondern

zweifelloser der Qualität der Gestaltung, dem dramatisch-handwerklichen Können, der Einfachheit und Klarheit des Vorwurfs und der Aktualität des Stoffes. Ein lauberes, spannendes, volkstümliches Schauspiel von heute.

Podkamencki Oberbefehlshaber der russischen roten Armee, Sieger gegen Polen, Jude, Intellektueller, erfährt, daß sein Untergeneral Bruchin, Feindbesetzung, Haudegen und populärer Bauernschädel, in den Dörfern des Kampfgeländes Judenprogramme veranstaltet, teils aus opportunistischem Antilemitismus, teils aus Haß gegen den Konkurrenten Podkamencki. Auch den Vater Podkamenckis läßt er tötschlagen. Podkamencki beauftragt beim Rat der Volkskommisars Anklage gegen Bruchin wegen konterrevolutionären Verhaltens, wobei er betont, daß nicht persönliche Gefühle ihn leiteten, sondern die Sorge um die gemeinsame Sache, die durch Bruchins Methoden schwer mitleidiger werde. Der Rat der Volkskommisars nahm sich zwar dem Urteil des Oberbefehlshabers über Bruchins Verhalten nicht verschließen; aber er ident sich aus taktischen Gründen, den bei den Soldaten und Mühsücht beliebten Bruchin lassen zu lassen und dadurch an Einfluß auf die Bauern zu verlieren. Podkamencki, der Intellektuelle, weniger Populäre, wird schließlich nach Paris geschickt und Bruchin tritt an seine Stelle als Oberbefehlshaber. Kurz vor der Abfahrt wird Podkamencki von russischen Saboteurs-Wehrmännern ermordet.

Ungar verhaftet sich in einer Verdrängung dazwischen, er habe in Podkamenckis Schicksal dasjenige Trostis in freier Gestaltung zeichnen wollen. Das war überflüssig; selbstverständlich hat Trostis Gesicht sich auf äußerlich anderen bewegt. Aber die geistige Ursache von Trostis Sturz ist nicht allzu sehr von derjenigen entfernt, die diesen Podkamencki aus dem Rat der Volkskommisars entfernte: man wollte sich dem russischen Bauern nähern und brachte dem bäuerlichen Antilemitismus und der Antipathie gegen Intellektuelle die intellektuellen Juden Kadek, Trostis und Sinowjew zum Opfer. Inwiefern ist eben Podkamencki doch Trostis, und er ist es erst recht, da die russische Revolution nur einmal stattfand und nur einen roten Oberbefehlshaber besaß: eben Trostis.

Ungar hat noch eine etwas private Handlung in die Hauptaktion eingeschoben — das Verhältnis zu einer jungen Frau, Podkamenckis Mitarbeiterin aus dem bürgerlichen Lager, deren früherer Mann, ein arztlicher Offizier, am Schlusse Podkamenckis erschießt —, das ihm Gelegenheit gibt, sehr klar und konkret diese sozialistische Pädagogik zu demonstrieren.

Die Regie Erich Engels, in realistisch, unaufdringlicher Gestaltung nur dem Werk dienend, war vorbildlich für solche Art von Dramatik. Körtner, als Podkamencki, konnte ganz er selbst sein: ein kühler, bewährter, geschmelter Intellektueller. Sein Eisaraber.

Der Alltagskampf um den Lohn.

Die deutschen Arbeitskämpfe im zweiten Quartal.

Die Arbeitskämpfe im zweiten Viertel des laufenden Jahres haben nach den bisherigen vorläufigen Ergebnissen im Vergleich zu den ersten drei Monaten des Jahres etwas an Bedeutung gewonnen.

Insgesamt fanden 231 Streiks statt gegen 131 im ersten Viertel und 205 im gleichen Zeitraum von 1927. Die Zahl der von ihnen betroffenen Betriebe belief sich auf 2439 (gegen 517 und 4504) und die der Arbeiter auf 78.597.

An erster Stelle in der Zahl der in betroffenen Betrieben beschäftigten Arbeitnehmer steht die Eisen- und Metallwarenherstellung mit rund 30.000 Arbeitern.

Ausprägungen, nahezu ausschließlich wegen der Höhe des Arbeitslohnes, nahmen die Arbeitgeber vor. Es gingen deshalb 312.000 Arbeitstage verloren.

Angestellte und Moskauer Internationale.

Keine Delegation nach Rußland.

Auf dem Internationalen Kongress der Privat-Angestellten, der zur Zeit in Dresden stattfindet, wurde im Anschluß an den vom internationalen Sekretär Smith erstatteten Geschäftsbericht wieder einmal das Verhältnis der Angestellten-Gewerkschaften zur Moskauer Gewerkschaftsinternationale erörtert.

Jedes dritte Jahr: Masernepidemie.

Das Kommen und Gehen der Volksseuchen. - Neue Feststellungen auf dem Hamburger Naturforschertag.

Im Süden unseres Erdteils, in Griechenland, löst eine Kinder-Epidemie von furchtbarer Kraft. Sie fordert nur sehr wenige Todesopfer, läßt jedoch das Wirtschaftslieben eines ganzen Landes, das der Dignität krankheit schuldlos preisgegeben zu sein scheint.

Für die Ausbreitung der Epidemien kommt einmal der spezifische Krankheitserreger, zum anderen die Empfänglichkeit des betroffenen Organismus in Betracht.

verschiedene ungünstige Einflüsse

die Empfänglichkeit für Krankheitserreger steigern und den Verlauf und Ausmaß ungünstig beeinflussen können. Die allgemeine Ernährung, klimatische Einflüsse, vorausgegangene andere Krankheiten und schließlich auch das Lebensalter sind dabei von Einfluß.

Ans der Vielfältigkeit der Ursachen ergibt sich, daß sich aus dem Erscheinungsbild der Seuche nicht ohne weiteres Schlüsse auf das Wesen der Krankheit ziehen lassen. Die Einflüsse der Umwelt machen sich nur geltend und verändern keineswegs den Erbtypus der folgenden Generationen.

Verschiedene Beobachtungen, die namentlich im Gebiet der Tropenpathologie gemacht worden sind, weisen darauf hin, daß

Einheimische und Zuwanderer sehr ungleich auf Krankheiten reagieren.

Das deutet neben anderen Vorgängen auf eine allmähliche Anpassung der durch Jahrtausende auf einen bestimmten Wirtorganismus angewiesenen kleinen Lebewesen hin. Wer eine seuchenartige Erkrankung überstanden hat, wird eine gewisse Unempfänglichkeit gegen das Wiederankommen derselben Krankheit erlangt haben.

Sobald ein neues empfängliches Kindergeschlecht heran-gewachsen ist.

Um Seuchen zum Verschwinden zu bringen, sind aktive Maßnahmen erfolgreich. Die feste und tiefe Abnahme der

Gesamtsterblichkeit seit einem halben Jahrhundert ist wesentlich bedingt durch den starken Rückgang der einheimischen seuchenartigen Erkrankungen. Die Gründe dafür sind sehr verschiedenartig. Man denke nur an Pocken, Typhus, Diphtherie, Scharlach, Tuberkulose, Sommerseuchheiten der Säuglinge oder Buntinfektionskrankheiten.

Aus dem Stegreif...

Ein neues Theaterexperiment in Berlin.

Alle Jahre wieder - und manchmal auch in kürzeren Zeitabständen - kommt jemand in Berlin auf den Einfall, etwas Urrömisches, Kalkloses, Unberührtes, Nochnichtabgewesenes auf die Bühne zu stellen.

Aus einem Gemisch von Zursen, meist solchen einer vor-geschrittenen Zustimmung: „Zwei rote Rosen, ein sanfter Kuss“ „Ihnen fehlt Tempol“ „Meine Großmutter hat ein Baby gekriegt“...

Manchmal gelingt ein leidlicher Wit, doch häufiger quält sich die Handlung pointenlos einem ungewissen Ziele zu, und zuweilen verfaßt sie einfach hoffnungslos in mattem Bier-uff. Das kann ja auch gar nicht anders sein.

Als Eijerner Gustav stellte sich infolgedessen ein glatt-rajierter Herr im Gesellschaftsanzug vor. Obendrein (und obendrauf) trug er eine Glage. Er war der Regisseur Gustav, den man sich vorstellen kann. „Gustav, Gustav“, murmelte der mißbilligende Zuschauertraum (aus dem Stegreif, versteht sich), „wie haste dir verändert!“ Hans Bauer.

Reichsmantelarif der Buchbinder verlängert!

Der zwischen den Buchbindern und dem Arbeitgeberverband der papierverarbeitenden Industrie abgeschlossene Reichsmantelarifvertrag, der bis zum 31. August lief und über dessen Erneuerung dieser Tage in Berlin Parteiverhandlungen erfolglos, wurde in seiner Geltungsdauer bis zum 31. August 1929 verlängert.

Die Schwingenkonkurrenz im Schuhgewerbe.

Die britische Organisation der Schuh- und Lederarbeiter hat im Kampf gegen die Schwingenkonkurrenz des tschechoslowakischen Schuhindustriellen Bala einen Erfolg zu verzeichnen. Sie hatte sich bei ihrer Abwehrbewegung an den gemeinsamen Industriearbeiter gewandt.

Zusammenunterstützung der Schuhmacher.

Die Urabstimmung über die Einführung der Zusammenunterstützung im Zentralverband der Schuhmacher hatte folgendes Ergebnis: Die Zahl der Mitglieder am Schluß des 2. Quartals 1928 betrug 80.096. Davon haben abgestimmt 30.450, d. h. 38,02 Prozent.

Ein Heim für Seelenleute.

Den Seelenleuten geht es wie den Sennern auf der Alm. Eine verlogene Romantiker hat es fertig gebracht, daß die breite Öffentlichkeit vielfach ganz falsche Vorstellungen über ihre Lebenslage hat. Ihre Lebensverhältnisse haben ganz und gar nichts Romantisches an sich; sie sind echt proletarische Lebensverhältnisse.

Die Seemannsheimstätte in Guxhaven soll ein modernes Heim für Seeleute, Hafenarbeiter, Fischereiarbeiter und andere Arbeitnehmer werden. Die Heimstätte enthält zwei ausgebauten Wohnungen, über 100 Fremdenzimmer, einen Speisesaal, einen Erfrischungssaal, einen Schreibr- und ein Lesezimmer, eine große Badeanstalt, einen Vortragssaal und eine Herberge für wandernde Jugend.

Eisenbahnerstreik in Paris.

Die Eisenbahner der französischen Eisenbahngesellschaft Provence sind heute um Mitternacht in einen 48stündigen Proteststreik getreten. Seit 14 Monaten führen die Gewerkschaften einen vergeblichen Lohnkampf mit der Eisenbahngesellschaft, ohne trotz mehrfacher Anläufe und Gestrichen ein Resultat erreicht zu haben.

Die Eisenbahngesellschaft hat, um den internationalen Verkehr an der französischen Riviera wenigstens einigermaßen aufrecht zu erhalten, für heute 2 von Ingenieuren geleitete Sonderzüge eingerichtet, die von Marseille nach der italienischen Grenze laufen. Die Post verliert ihren Dienst mit Automobilen.

Vor der Massen-Ausperrung. In München-Gladbach ist am Sonnabend von allen den Arbeitgeberverbänden angeschlossenen Firmen die Kündigung ausgesprochen worden. Soweit man sieht, ist die Aussperrung der Textilarbeiter in München-Gladbach so gut wie sicher.

Filmschau

Gloria-Theater: „Die Frau auf der Folter“.

Es ist ein Film aus der Welt, die es nicht gibt, wie sie nur noch in Deutschland erkunden werden kann. Die Frau vom Lord Sowieso liebt ihren Mann, er ja auch, aber eben seine Bücher noch mehr. Da naht sich der Ehebrecher. Aber er brach die Ehe nicht, denn die Frau des Lords blieb standhaft. Der Mann aber erlaubt nicht daran, denn er jagt sich, die Kraft eines männlichen Berufers ist härter als das „Nein“ einer Frau.

Passage-Theater: „Der Rattenbaron“.

Es gibt zwei Möglichkeiten, diesen Film zu kritisieren. Betrachtet man ihn im Zusammenhang mit der Straußschen Operette, so vermisst man eine gewisse Kürze und Ueberflüssigkeit der Handlung, das fast völlige Fehlen des komischen Elements, vor allem aber den ganzen wienerischen Scharm, den die Operette ausstrahlt. Ohne diese Zusammenhänge gesehen, zeigt sich der Film als Volkststück mit einer Handvoll Kriegs- und Soldatenparaden, einem angenehmen vertrottelten Kaiser und ähnlichen Requisiten. Ina Mars als Saffi und Dieterle als Barinkan sehen gut aus und spielen sympathisch, auch Hofner als Zipsan ist ausgezeichnet. Doch wenn das Orchester auch noch so gern „die Nachtigall ihr Lied in die Nacht“ singen läßt, der Zauber des Rattenbarons ist nicht zu spüren. Daneben ein Film nach einem Stück von Sardou, „Mein Leben für das meine“, an dem lediglich die Konsequenz der Handlung, die das Happend umgibt, geklärt. Im übrigen wirkt er auf die Tränenröhren der weiblichen Besucher.

Filmpalast Langsühr: „Das Dorf der Sünde“.

Neben dem Gaußpiel des „goldenen Hahn“ gibt es diesen ausgezeichneten Ruffenfilm, den wir schon besprochen haben. Man sollte sich dieses Programm unbedingt ansehen.

Der Obst-Großmarkt.

Er könnte auf dem Messengelände ideal untergebracht werden.

Wir erhalten folgende Zuschrift: Seit Jahren ist vor dem Verladebühnen der Eisgutabfertigung gegenüber dem Stadtgraben ein ständiger Obst- und Gemüsemarkt entstanden...

Seit langer Zeit sind die beteiligten Kreise auf der Suche nach einem geeigneten Platz, der aber nicht gefunden werden konnte, und so wurden die Obsthändler durch die plötzlich angeordnete Verlegung völlig überrascht.

er wird also innerhalb weniger Wochen zu majestätischen Malen heimkehren.

Die Frage der neuen Unterbringung des Großmarktes ist nicht geklärt. Die Behörden und die beteiligten Obsthändler sind aber schon vor Monaten auf einen Platz aufmerksam gemacht worden...

Von besonderer Wichtigkeit

ist jedoch die Möglichkeit, auf dem Messengelände an die einzelnen Großhändler Lagerräume in den dort noch aus der Kriegszeit stehenden Baracken zu vermieten.

Wir übergeben diese Angelegenheit der Öffentlichkeit, weil wir nicht wissen, welche Gründe vorhanden sein sollten, dieser Anregung nicht stattzugeben.

Tierquäler und Vogelfänger

Die Sehnsucht nach Hundefleisch. - Aus der Tätigkeit des Tierfängervereins.

Der Tierfängerverein, der im Gegensatz zu seinem Vorgänger kein Schattendasein führt, sondern eine bemerkenswerte Initiative entwickelt, hatte zu gestern Abend eine Hauptversammlung im Stadtverordnetenversammlungssaal einberufen.

Es gelang, mit Unterstützung der Behörden ein Tierasyl einzurichten, in dem herrenlose Tiere und solche Hunde, für die Hundesteuer nicht bezahlt wird, aufgenommen und evtl. getötet werden, wenn sich für sie kein Käufer findet.

Der Hundefang auf den Straßen

der früher oft zu Unaufräglichkeiten führte, ist jetzt neu organisiert worden, so daß heute die Blinden-Hunde nicht mehr eingefangen werden, wie das früher sehr oft der Fall war.

Wie notwendig das ist, zeigte die Schilderung der Zustände am Kleinbahnhof, wo das für den Schlachthof bestimmte Vieh einfach aus den Wagons hinausgeworfen wurde, weil es an einer ordnungsgemäßen Laderampe fehlt.

Wiederholt habe man sich an den Verein gewandt mit der Bitte um Überlassung von Hundefleisch, das man als Mittel gegen Tuberkulose verwenden wollte.

Wegen Mißhandlung von Pferden sind etwa 100 Klagen erfolgt, die empfindliche Strafen für die Übeltäter zur Folge hatten.

Vogelfängern

in Frankfurt erangenen. Sie fingen Eingebügel mit Velmruten und Vordübeln, was übrigens auch auf dem Kadawandamm und in der Nähe des Bahnhofs Strohdick nicht selten geschieht.

Der Tierfängerverein macht es sich jedoch nicht nur zur Aufgabe, Missetät gegen Tiere durch Anzeigen zu unterbinden, sondern sein Hauptgedanke ist, durch Erziehung der Jugend Verständnis für die Tierwelt und Liebe zu ihr zu erwecken.

Die Vorstandswahlen ergaben keine wesentlichen Änderungen. Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich Stadtgraben 3, 1 Tr. Telefon 240 78.

Es wird immer amüsanter.

Ein grotesker Parallelfall zur „Grünen Brücke“.

Daß eine notwendig gebrauchte Brücke nicht eröffnet wurde, nicht, weil sie nicht fertig war, sondern weil die Person, die das aus repräsentativen Gründen an bestätigten hatte, gerade in Genf war - darüber hat man sich kürzlich je nach Temperament geärgert oder amüsiert.

Da wollten die Herren der Ueberlandzentrale Straßh-Franziskan eine Verhütung des Diktandenswerkes vornehmen. Alle Vorbereitungen waren getroffen, der Tag festgesetzt. Doch bekanntermaßen kommt es immer anders, als man denkt.

Nun fallen alle Kommissionsmitglieder die Hände und bitten, daß die Geburt des jungen W. allzeit und schnell von statten gehen möge. Denn ohne die Geburt keine Verhütung. Wir unsererseits schließen uns dem Wunsch der Kommission an und hoffen, hoffen, daß die schwere Geburt der Verhütung durch eine leichte Geburt in der Familie des Herrn W. möglichst bald vor sich gehen möge.

Dunklen Trieben erlegen.

Vater und Tochter.

Der Landarbeiter Peter J. aus dem Großen Werder genoh in seiner Gemeinde großes Vertrauen und hat sogar in diesem Sommer noch als Geschworener im Schwurgericht gesessen. Er hat eine fünfzehn Jahre alte, kräftig entwickelte Tochter, die in geistiger Beziehung ein wenig zurück ist.

Im vergangenen Jahr mußte Frau J. ein Krankenhaus aufsuchen und da ereignete sich das Unerklärliche, daß der Vater sich an der Tochter verging und das letzte sich bis in diesen Sommer fort, bis endlich die Frau und Mutter eines Tages die beiden auf frischer Tat überraschte.

Die Folge davon war, daß J. sich jetzt vor dem erweiterten Schöffengericht wegen Verbrechen gegen § 178 des Strafgesetzbuchs zu verantworten hatte. Die Verhandlung ergab, daß sich J. nicht etwa aus Angst vor einer Anzeige seiner Frau, sondern völlig aus eigenem Antrieb selbst zur Anzeige gebracht hat.

Die freitbaren Zecher.

Sie wurden von Bord gebracht werden.

Nicht immer hat eine frühlich begonnene Zecherei auch einen eben solchen Ausgang. Oft, sogar allzu oft, kommt es, wenn die Köpfe genügend erhitzt sind, zu Meinungsverschiedenheiten, die dann gewöhnlich in Schlägereien ausarten. Diese Erfahrung machten auch zwei Zecher des gegenwärtig in Hafen liegenden Dampfers „Ursula Fischer“.

Palästina, ein werdendes Land.

Am Donnerstag, dem 20. September, abends 8 1/2 Uhr, spricht in den oberen Sälen des Schützenhauses das hervorragende Mitglied des Deutschen Pro-Palästina-Komitees, Regierungspräsident Dr. Hausmann-Stralund, auf Einladung der Danziger Zionistischen Organisation über „Palästina, ein werdendes Land“.

Danziger Standesamt vom 17. September 1928.

Todesfälle: Ehefrau Lydia Behring geb. Reinecke, 66 J. 8 M. - Arbeiter Emil Weising, 45 J. - Tochter des Schlossers Kurt Riebart, 2 M. - Ehefrau Florentine Engelhardt geb. Piep, 78 J. 3 M. - Sohn des Kaufmanns Leo Repplein, 2 J. 10 M. - Tochter des Arbeiters Karl Möller, 8 J. 4 M. - Unehelich 1 Tochter, 5 J. 9 M. - Ehefrau Helene Leduchowski geb. Witkowiński, 42 J. 5 M. - Ledige Jeaneke Voic, 87 J. 9 M. - Fleischermeister Gottfried Wonski, 70 J. - Ehefrau, Anna Mittelstaedt geb. Sandb. verm. Wagt, 65 J. 2 M.

Todesfälle: Hausstochter Alice Lange, 37 J. 9 M. - Ehefrau Helene Lucas geb. Schmidt, 37 J. 7 M. - Sohn des Handlungsgeschäftlichen Gustav Reddner, 7 J. 2 M. - Ehefrau Thelma Wilschowski geb. Schröder, 33 J. 6 M. - Ehefrau Sofie Neumann geb. Knoblauch, 63 J. 5 M. - Sohn des Zimmermanns Will Piepau, 5 M. - Ehefrau Emilie Schepjinski geb. Reichmann verm. Weising, 68 J. 10 M. - Witwe Martha Siebers geb. Mößen, 47 J. 4 M. - Invalide Julius März, 37 J. 4 M.

Der prügelnde Lehrherr.

Widermelter Taubien vor Gericht.

Der Wäckermeister Albert Taubien in Langfuhr hatte sich vor dem Einzelrichter wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten, die er an seinem Lehrling begangen hat. Er gehört noch zu den alten Prügelpädagogen, die da glauben, gute Kluge Gedanken und Fertigkeiten, könne man den Menschen durch Prügel, oder gar nur durch Prügel vermitteln.

Nach dem Schreien des Lehrlings.

Am 18. Juli morgens früh benutzte der Angeklagte zur Ausführung der väterlichen Zucht als Waffe ein Kollholz und die Pantoffeln an seinen Füßen. Der Auftritt - wir haben damals darüber berichtet - war diesmal so stark, daß die Nachbarn geweckt wurden und aus den Fenstern sahen. Man jagte: Taubien schlägt schon wieder seinen Lehrling. Auch die Polizei wurde auf diese väterliche Zucht aufmerksam und erblickte darin einen Mißbrauch.

Der Vater des Lehrlings stellt dem Sohne ein gutes Zeugnis aus. Der Sohn kam auf dem Realgymnasium bis Sekunda und es sind über ihn nie Klagen vorgekommen. Der Vater scheint selbst streng zu sein, denn, er hat auf Klagen des Sohnes über den Lehrherrn wenig achtet und gesagt: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“.

Der Amtsanwalt beantragte 200 Gulden Geldstrafe. Die Anklage sei in vollem Umfange erwiesen. Der Richter erkannte auf eine Geldstrafe von 100 G. den wegen gefährlicher Körperverletzung. Der Lehrling ist der väterlichen Zucht des Lehrherrn unterworfen, hier sei aber das Zuchtungsrecht überschritten worden.

Der Angeklagte erklärte sich mit dem Urteil einverstanden. Der Amtsanwalt gab keine Erklärung ab.

Dieses Urteil - verwundert sich darüber noch? Es reicht sich würdig den in der letzten Zeit gesprochenen Urteilen an. Wenn junge Menschen, halb wahnhaftig vor Hunger, im Hungerdelirium nach einer Geldstrafe greifen, um sich ein Stückchen Brot kaufen zu können, dann gibt es Zuchthaus. Wenn ein kommunistischer Arbeiter an einer Demonstration gegen die Provokation der Stahlhelmer teilnimmt, gibt es, ohne daß er etwas anderes getan hat, als daran teilgenommen zu haben, Gefängnis.

Das ist keine Gerechtigkeit gibt, darüber kann man sich in einem kapitalistischen Staat keinen Illusionen hingeben. Daß aber eine Justiz derartige Urteile sprechen darf, wird mit dazu beitragen, das Vertrauen zur Rechtspflege vollständig zu erschüttern. Dieses Urteil ist mit das schlimmste, das in Danzig je gesprochen worden ist.

Vom Senat. Der stellvertretende Präsident des Senats, Vohl, ist aus seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte wieder aufgenommen. - Herr Senator Bruch ist für die Zeit vom 18. September bis einschl. 17. Oktober beurlaubt.

Wieder englischer Parlamentarierbesuch. Im Laufe dieser Woche kommen acht Mitglieder des englischen Unterhauses, Angehörige der konservativen Partei, zu einem kurzen parlamentarischen Aufenthalt nach Danzig. Die englischen Parlamentarier befinden sich auf einer wirtschaftlichen Studienreise in Mitteleuropa.

Autoverkehr zwischen Berlin, Stettin und Zoppot. Am 28. September wird dieser Verkehr aufgenommen. Der erste Wagen startet am 28. September, morgens 9 1/2 Uhr, vor dem Pavillon des Zoppoter Kasinos, Berlin W, Lauenburgs, Ecke Münzberger Straße. Ankunft in Zoppot vor dem Kasino-Hotel etwa 10 1/2 Uhr. Die Fahrpreise betragen: Berlin-Zoppot 65 RM., Stettin-Zoppot 38 RM., Rausgard-Zoppot 30 RM., Stolp-Zoppot 17 RM., Lauenburg-Zoppot 9 RM. In Stettin ist eine Frühstückspause von 10 Minuten, in Rausgard eine Mittagspause von 30 Minuten, in Stolp eine Kaffeepause von 10 Minuten vorgesehen.

Technische Hochschule Danzig. Durch Beschluß von Rektor und Senat der Technischen Hochschule Danzig ist dem Dr. phil. Hans Georg Gabe der Titel Dr.-Ing. verliehen worden auf Grund seiner Dissertation: „Zur Physik des Flugzeugführers“ und der mit „gut“ behandelten mündlichen Prüfung.

Die städtischen Badeanstalten schließen. Die städtische Geschäftsstelle für Freibäder gibt in heutigen Angelegenheiten bekannt, daß die beiden städtischen Freibadeanstalten, Kampfbahn Niederstadt und Werderort, mit Sonntag, dem 28. September d. J., schließen.

Wasserstandsrichten der Stromweiche vom 19. September 1928.

Table with 4 columns: Location, yesterday, today, and change. Locations include Thorn, Fordon, Culm, Graudenz, Kurzebrad, Montauerpöhe, Pielitz, Pratau, Ramischhof, Barichau, and Ploct.

Verantwortlich für Politik: Ernst Voops; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Sonder-Union-Pöcken: Jämil in Danzig; Druck und Verlag: Buchdruckerei v. Verlags-Gesellschaft m. b. H., Danzig, am Sandweg 4.

Versammlungsanzeiger

Arbeiter-Kontinenten-Bund, Danzig, Mittwoch, den 19. Sept., abends 7 30 Uhr...

Arbeiter-Kontinenten-Bund, Danzig, Mittwoch, den 20. Sept., abends 7 30 Uhr...

Zurück Dr. Benner Augenarzt

Von der Reise zurück Dr. Paarmann

Ziehungslisten von Donnerstag ab in den Losverkaufsstellen zu haben

Mord begehrt jeder an seinem Geldbeutel, falls er sich nicht, bevor er einen Wintermantel kauft, meinen Schläger ansieht

Bettfedern und Dauen Bettfedern, Bettbezüge, Bettdecken, fertige Betten sowie fertige Manufakturwaren

Schumann & Co. Goldschmiedegasse 3

Dreharbeiten nach Muster oder Zeichnung in Präzisions-Anscheidung

Zu kaufen gesucht gut erhaltener eiserner Kochherd, eiserne bzw. transport. Kachelöfen, Türen und Fenster

Walter Kurella 6. m. b. H. Wallgasse 11 b. Teleph. 27480

Uhren Goldwaren und Reparaturen J. Narzynski

SEIDELS Konditorei und Café DANZIG, Breitgasse 8 und 9. Café Parterre: Täglich von 11 bis 2 1/2 Uhr...

Zionistische Organisation - Danzig Donnerstag, den 20. September, abends 8 1/2 Uhr...

Tagesbefehl Kein Danziger darf Danzig verlassen! da ich trotz der enormen Preissteigerung in der Möbelbranche noch die alten billigen Preise beibehalte

Sämtliche Drucksachen für den Geschäfts- und Vereinsbedarf fertigen wir in moderner, sauberer Ausführung

Verkäufe Zöpfel Zöpfel Riesenauswahl Fabrikpreise!

Marschall Möbel-Verkauf Schließ-, Speise-, Herrenzimmer Einzel- u. Polstermöbel

Grammophon billig zu verkaufen. Schrank-Grammophon

Prillwitz Ostia, Phänonen-Merkur, Stosswinkel, Opel-Räder

Babnhorb verlässliche Schlichter, Weinbergstraße 2/3

Schneiderei Schneiderei Schneiderei Schneiderei

Stellengesuche Handwerker sucht Fortschritte

Wohn-Tausch Tausch von Wohnraum

Wäsche alle Art, speziell Herrenwäsche

Wohn-Gesuche kleine Wohnung

Offene Stellen Werbefachleute für eine große Zeitung wollen sich melden

Junger Mann für Restaurant u. Hotelbetrieb

Uhrmachergehilfe gesucht H. Nannemann, Uhrmacher, Praust

Zu vermieten 3-4 Zimmer-Wohnung

2 leere Zimmer zu vermieten

Schlafstelle für Herrn

Wohn-Gesuche kleine Wohnung

Sortierung der Auktion Zoppot, Gaffnerstraße 35 wegen Hotelauflösung

Siegfried Weinberg vereidigter Auktionator

weißes Schlafzimmer weißes Schlafzimmer

Siegfried Weinberg vereidigter Auktionator

Einzelunterricht in Rechenlehre

Schülerarbeiten Schülerarbeiten

Hohe Belohnung! Hohe Belohnung!

Wäsche alle Art, speziell Herrenwäsche